

Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen.

Eindrücke und Gedanken auf der Reise nach und
in Wales vom 3. bis 17. Mai 2011

Tristan Abromeit

www.tristan-abromeit.de

Text 93.2

Bücher und andere Schriftstücke im Reisegepäck

Werner Onken

Geld und Natur in Literatur, Kunst und Musik

(ab Seite 14)

Walter Meier-Solfrian

Ökosozial oder katastrophal

Die Politik hat die Wahl

(ab Seite 23)

Hinweise auf folgende Bücher:

Wozu braucht man Demokratie?, 2002, von Heidrun Abromeit

Föderalismus – Die demokratische Alternative, 1975, von Karl Hahn

Die zornigen alten Männer, 1979, aus dem Vorwort von Axel Eggebrecht

(ab Seite 48)

Pierre-Joseph Proudhon

Theorie des Eigentums

(ab Seite)

Petra Dobner

Bald Phoenix - bald Asche

Ambivalenzen des Staates

(ab Seite)

Anhänge zu 93.2 in gesonderten Dateien:

93.2.1 **Sind Diffamierungen erlaubte politische Kampfmittel?**

93.2.2 Brockhaus` Conversations-Lexikon 1887 **Das Stichwort Zehnt**

93.2.3 Zur Entstehungsgeschichte von Arbeiten von **Günter Bartsch**
zu freiwirtschaftlichen Themen insbesondere zum **Karl-Walker-Portrait**
Bilder von und mit Karl Walker

Da ich meine Texte „Wenn einer eine Reise tut ...“ mit der Vorziffer 93 in der umgekehrten Reihenfolge entwickle und auf die Festplatte bringe, werde ich in dem Abschnitt „Gedanken über das Altsein und über die Befindlichkeiten des Schreibers“ (Text 93.2) noch berichten, daß mein Reisebedürfnis nicht mehr groß oder durch körperliche Befindlichkeiten gehemmt ist. Aber wie ich schon im vorigen Jahr auf unserer Reise nach und in Norwegen die Erfahrung gemacht habe, sind solche Reisen besser verkraftbar, als ich sie vorher einschätze und sie sind vor allem anregend. Mit der Niederschrift der Ergebnisse der Norwegen-Reise bin ich stecken geblieben, ich hoffe, daß ich das in Bezug auf Wales gesteckte Ziel erreichen werde.

Neben dem Land selbst war ein Anlaß für die Reise nach Wales, daß unser Sohn Ruben dort lebt und lernt. Den Sohn wollte ich ja gerne sehen, aber das Drumherum war mir lästig. So habe ich die Planung und Vorbereitung der Reise ganz meiner Frau überlassen. (Die hat natürlich auch einen Namen. Da sie aber noch berufstätig ist, will ich sie im Internet nicht namentlich mit politischen Aussagen in Verbindung bringen, die sie nicht oder nicht bedingungslos teilt.)

Das Urlaubsquartier *Fishweir* liegt bei dem Dorf *St Mary Church*, das wiederum zu einer Gemeinde gehört, in der die Kleinstadt *Cowbridge* das Zentrum bildet. Aber das wußte ich vorher gar nicht. Da ich kein Spielverderber sein wollte, hatte ich das Reiseprojekt bis zur Realisierung nur passiv verfolgt. Als wir uns dann dem Ziel näherten, aber das Dorf *St Mary Church* auch noch nicht die Endstation war, sondern wir durch einspurigen Straßen mit hohen Hecken – die einem die Sicht nahmen – fahren mußten, habe ich gedacht, in welcher „Walachei“ hat die gute Frau für uns denn ein Quartier gebucht. Keine Wasser, kein Hafen - immer ein Stimmungsaufheller für mich – war zu sehen. Dann bogen wir auch noch auf einen Schotterweg ein und nichts als Weiden, Äcker waren zu sehen. Und dann die Überraschung hinter einem leichten Hügel kam ein altes Gehöft in Sicht. Wie sich herausstellte, hat es Jahrhunderte auf den Buckel. Als erstes fiel mir ein ungedecktes Gebäude auf. Mir kam gleich der Gedanke, daß muß eine Zehntscheune gewesen sein. Später lasen wir, es sei die größte Scheune Wales zur landwirtschaftlichen Nutzung gewesen. Am Schluß stellte sich heraus, daß es doch eine Zehntscheune war. Der Hof war eine Außenstelle vom *Beaure Castle*, aus dem 14 Jahrhundert – deren Ruinen wir besichtigt haben - und der auch dazu diente, den Zehnten einzutreiben. Die Überraschung bestand auch aus dem Quartier, ehemals ein Viehstall mit dicken Mauern aus Natursteinen. Nicht nur, daß es eine großzügige Anlage ist – drei Schlafzimmer, Küche, zwei Bäder, ein Eßzimmer und ein Wohnzimmer mit Kamin und dann

noch zeitlos schöne alte Möbel – sondern ein Raumklima zum Wohlfühlen, Lesen und Nachdenken. Ich hatte einfach nur das Bedürfnis am Ort zu verweilen und mich in meine mitgebrachten Bücher zu versenken. Aber meine Frau – die strategisch denkt – hatte natürlich das Quartier auch als Ausgangspunkt für Ausflüge und Besichtigungen geplant. Ich wurde also immer wieder aus meiner neu gewonnenen Behaglichkeit aufgescheucht und bin anfangs wegen der Fahrerei immer unwirsch und widerwillig in den Wagen eingestiegen. Aber jede Ausfahrt war eine Überraschung und Bereicherung. Und das Land ist voller steinerner Zeugnisse von Beherrschung, Unterwerfung von einem Volk durch ein anderes und eben auch Widerstand dagegen. Der Widerstand dokumentiert sich aber nicht nur in steinernen Zeugnissen und geschichtlichen Ereignissen – auf eines gehe ich gleich ein – sondern auch darin, daß die Waliser sich heute noch weigern, Engländer zu sein und auf ihre eigene Sprache bestehen. Irgendwo las ich, daß die Waliser nationalistisch, pazifistisch und freiheitsliebend seien und frühzeitig Stellung gegen die Sklaverei bezogen hätten. Mit der Zehntscheune – Bilder will ich im Teil Text 93.0 bringen – war ich ja schon bei den Themen "Staat - Gesellschaft - Kirchen - Bürger - Steuern", "Landnahme und Tributpflicht".¹

Während der [normannischen](#) Eroberung Englands 1066 wurde Wales erneut aufgeteilt. Die Prinzen von Gwynedd im Norden wurden stetig mächtiger. [Owain Gwynedd](#) († 1170) besaß ein mächtiges Fürstentum im Norden. Die [kambro-normannischen](#) Bewohner von Südwales, die nach der Invasion Wilhelms des Eroberers Landbesitz erhalten hatten, verließen zu großen Teilen das Land und gingen im 12. Jahrhundert nach [Irland](#). Owain Gwynedds Söhne stritten um ihr Erbteil und brachten sich gegenseitig um. ...

Wales wurde so in gewisser Weise ein Teil von England, auch wenn die Bevölkerung ethnisch unterschiedlich war und eine ganz andere Sprache besaß. Während der Westen und der Norden von Wales in Verwaltungsgrafschaften eingeteilt wurde, entstanden im Süden und im Osten entlang der Grenze zu England eine Vielzahl von Markgrafschaften unter englischen wie auch unter walisischen Markgrafen. Die englischen Könige bewahrten ihre Verantwortlichkeit dadurch, dass sie einen Walisischen Rat beriefen, dem manchmal der königliche Erbe vorstand.
http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_von_Wales#Englische_Eroberung

So ist es in Wikipedia zu lesen. Und im Reiseführer *Wales* von Petra Juling, bei Dumont im Jahr 2000 erschienen heißt es im geschichtlichen Teil unter der Jahreszahl 1536:

¹ Ich habe vor das Stichwort „Zehntscheune“ aus einem alten Lexikon im Anhang wiederzugeben. Ich bitte nachzuschauen, ob ich mein Vorhaben realisiert habe.

Der walisische Landadel profitiert nach der Auflösung der Klöster durch Landgewinne. (S. 30)

An anderer Stelle habe ich schon darauf aufmerksam gemacht, daß vor und außerhalb der Herrschaft der Römer es gar kein Eigentum am Boden gab. Und die Herrschaft der Römer hatten die Waliser - ein Stamm der Kelten - schon vor der Herrschaft der Engländer über sich ergehen lassen müssen.

Die Fishweir-Farm selbst hat auch eine wechselvolle Vergangenheit hinter sich. Die Erbauer haben ihr Eigentum verloren, weil sie zu der Verlierer-Partei in einem (regionalen) Krieg gehörten. Die jetzigen Eigentümer haben das Anwesen mit einem Teil des Landes in einer Zwangsversteigerung erworben. Das Gelände und die Gebäude sollen total heruntergewirtschaftet gewesen sein. Den Renovierungs- und Rekonstruktionsaufwand hatten die Ersteigerer völlig unterschätzt, ihnen lag vor der Versteigerung nur ein geschönter Zeitungsbericht vor. Als Erschwernis, aber auch als Glücksfall, erwies sich, daß das Gebäude unter Denkmalschutz stand und steht. Es hat zum Beispiel den größten Kamin, den man jemals gesehen hat. (Siehe Bilderteil 93.0) Ein freundlicher Mensch in St Mary Church, der uns den Weg gezeigt hat, hatte uns eine Wanderkarte mitgegeben. Mitten auf dem Hof entdeckten wir eine Wanderwegmarkierung. Und als wir einen Teil dieses Wanderweges gegangen sind, stellten wir fest, daß dieser nicht entlang von Feldwegen oder den engen Straßen ging, sondern oft quer über die Weiden und Höfe. Mich hat natürlich gleich die Frage interessiert, ob diese Tatsache Ausdruck von Großzügigkeit der Eigentümer ist oder Ausdruck eines speziell geprägten Bodenrechts ist. Meine entsprechende Frage wurde so beantwortet:

"Es ist geltendes Recht!" Proudhon hätte sich sicher gewundert, denn zu seiner Zeit konnte er nur feststellen, daß gerade diese Möglichkeit vom Eigentum ausgeschlossen sei. Leider habe ich mir die Stelle in seiner "Theorie des Eigentums" nicht markiert, so daß ich sie nicht ohne großen Zeitaufwand zitieren kann. Bevor ich zu den Büchern komme, die hier Gegenstand meiner Betrachtung sein soll, möchte ich noch auf *Fagan's Museum ov Welsh* bei Cardiff und auf *Rebecca Riots* eingehen.

Unter dem folgenden Link findet sich nachfolgender Eintrag:

<http://wales.germanblogs.de/archive/2009/04/23/st-fagans-national-museum-of-wales.htm>

St Fagans National Museum of Wales

23. April 2009 | Von [Sandra Weber](#)

Das St Fagans Museum of Welsh Life zeigt in einer einzigartigen

Freiluftausstellung Walisern und ihren Gästen, wie die Einwohner in den letzten Jahrhunderten gelebt haben.



St Fagans in Süd-Wales westlich von Cardiff ist ein Ort mit einem großen Parkgelände, der ein Freiluftmuseum und verschiedene andere Museen besitzt. Die unterschiedlichen Sammlungen beziehen sich auf verschiedene Themenbereiche und sind in Kunst, Archäologie, Biologie, Geologie und Sozial- und Kulturgeschichte unterteilt. Das Museum für Nationale Geschichte ist im Prinzip eine Ansammlung verschiedener Gebäude und Anlagen aus den unterschiedlichen Zeiten.

St Fagans Castle

Das Museum befindet sich in direkter Nähe zum Schloss von St Fagans aus dem 16. Jahrhundert. In den letzten 50 Jahren hat man hier einen einzigartigen Querschnitt durch die Geschichte [Wales](#)‘ geschaffen. Nicht nur Häuser aus unterschiedlichen Zeiten wurden im National Museum Wales nachempfunden, auch die ursprünglichen Methoden zur Kultivierung von Land, die Bekleidung und traditionelle Bauweisen lassen sich ablesen und bestaunen.

Der Eintritt ins St Fagans National Museum Wales ist frei. Man erreicht es mit dem Auto, per Bus oder mit den öffentlichen Verkehrsmitteln. Mehr Informationen [hier](#).

Im Reiseführer von Petra Juling zu lesen:

Im Ortsteil Liandaff ist man schon fast am Rand der Stadt. Als bester Einstieg in die walisische Alltagskultur empfiehlt sich ein Besuch in **St.Fagan's Museum of Welsh Life** am westlichen Stadtrand von Cardiff (10-17 Uhr, Juli-Sept. bis 18 Uhr). Schloss und Park von St. Fagan's wurden 1946 vom gräflichen Besitzer zur Anlage des Freilichtmuseums gestiftet. Die Idee hatte er schon in den 1920er Jahren aus Skandinavien mitgebracht, wo die ersten Museen dieser Art entstanden waren. In St. Fagan's wird das Alltagsleben in den verschiedenen Regionen von Wales vorgestellt. (S.65)

Erwähnenswert ist das Museum auch deshalb, weil wir hier sehen, daß Menschen, die durch Erbschaft – vielleicht auch durch eigene Tüchtigkeit zu Vermögen gekommen sind, sich nicht automatisch unter den Renditejägern einfinden, sondern ein großes Vermögen auch gemein-

nützig einsetzen. Bei der Besichtigung des Schlosses, das 1946 gestiftet wurde ist mir aber der Gedanke gekommen, daß dieser Teil der Stiftung auch darin seinen Grund haben könnte, daß den Eigentümern das Geld für den Unterhalt ausgegangen ist. Aber von dem positiven Gestaltungswillen des Stifters bin ich überzeugt, denn in dem Freilichtmuseum hat der auch ein Volksbildungshaus erstellen lassen. In einem Raum sind schräg gestellte Lesetische angebracht, wo großformatige Zeitungen aufgeschlagen im Stehen gelesen werden konnten. (Dieses Haus wird heute für Hochzeiten und Veranstaltungen genutzt.)

Unter den vielen Objekten des Freilichtmuseums hat ein Zollhaus mein besonders Interesse geweckt. Es geht nicht um ein Zollhaus an einer Grenze, sondern um ein solches, wo die Benutzungsgebühren für eine Straße kassiert wurden. Da meine Tochter und meine Frau selbst mit dem Wahrnehmen der vielen Objekte beschäftigt waren, sind sie nur sehr unwillig meinen Wünschen nach der Übersetzung von Informationstafeln nachgekommen. So viel ich verstanden habe, haben wir hier einen sehr frühen Fall von Privatisierung öffentlicher Einrichtungen vor uns. Die reichen Bauern haben die Straßen finanziert, die arme Landbevölkerung hat sie gebaut und mußte hinterher eine Benutzungsgebühr (Maut) bezahlen, damit der Zins für die Investition herein kam. Der Vorgang hat dann zu einem Aufstand geführt, der unter der Bezeichnung *Rebecca Riots* in den Geschichtsbüchern behandelt wird. Da dieses geschichtliche Thema auch ein gegenwärtiges ist – so habe ich vor Ort gedacht -, ist es auch ein gutes Thema für eine Abschlußarbeit eines sozialwissenschaftlichen Studiums. Unter dem schon einmal angeführten Link zu Wikipedia ist zu lesen:

In späteren Jahrhunderten wurden Teile von Wales stark industrialisiert. Wales hatte umfangreiche Rohstoffvorkommen, der [Schiefersteinbruch von Penrhyn](#) war Ende des 19. Jahrhunderts das bis dahin größte von Menschenhand erzeugte Loch im Erdboden. Die Zeit zwischen 1830 und 1850 war von Unruhen und Aufständen geprägt. 1831 wurde ein Aufstand in [Merthyr Tydfil](#) blutig niedergeschlagen. 1839 rebellierten [Chartisten](#) in der Region um Casnewydd, [Newport](#). Im selben Jahr sowie 1842 bis 1843 wurden von Vertretern der Landbevölkerung in Südwest-Wales mit Zentrum in [Carmarthenshire](#) die sogenannten *Rebecca Riots* durchgeführt, welche die Abschaffung der Maut auf den neuen *Turnpike Roads* zur Folge hatten.

Auf der nachfolgenden Seite gebe ich den Text des Zolltarifes wieder, den meine Frau im Museum auf einer Postkarte für mich entdeckt hat. Eine Übersetzung kann ich nicht liefern.

**ABERYSTWITH SOUTH GATES
(CLEAR) ABERYSTWITH NORTH GATES.**

Rate of Toll to be taken at this Gate.

For every Horse or other Beast drawing any Coach, Chariot, £-s-d
Berlin, Landau, Landaulet, Barouche, Chaise, Phaeton,
Vis-a-Vis, Calash, Curricule, Car, Chair, Gig, Hearse, Caravan
Litter, or any such like Carriage ———— 0-0-6
For every Horse or other Beast, except Asses drawing
any Waggon, Wain, Cart, or other such like Carriage ———— 0-0-4
For every Ass drawing any Cart, Carriage, or other Vehicle ———— 0-0-2
For every Horse or Mule, laden or unladen, and not drawing ———— 0-0-1½
For every Ass, laden or unladen and not drawing ———— 0-0-½
For every Horse or other Animal employed in carrying, drawing,
or conveying any lime to be used for the purpose of manure ———— 0-0-2
For every drove of Oxen, Cows, or Neat Cattle, the sum of Ten Pence
per Score, and so in proportion for any greater or less number
For every drove of Calves, Hogs, Sheeps, or Lambs, the sum of Five
Pence per Score, and so in proportion for any greater or less number.

EXEMPTION FROM TOLLS

Horses or Carriages attending her Majesty, or any of the Royal Family, or returning therefrom; Horses or Carriages employed for the repairs of any Turnpike Roads, Highways, or Bridges; Horses or Carriages employed in carrying Manure (save Lime) for improving Lands, or Ploughs, or implements of Husbandry; Horses employed in Husbandry, going to or returning from Plough, or to or from Pasture, or Watering place, or going to be or returning from being Shod, and Horses not going or returning on those occasions more than two miles on the Turnpike Road on which the exemption is claimed; Persons going to, or returning from, their proper parochial Church or Chapel; Persons going to, or returning from, their usual place of religious worship tolerated by Law, on Sundays, or on any day on which Devine Service is ordered to be Celebrated; Inhabitants of any Parish or Township going to, or returning from attending the Funeral of any Person who shall die or be buried in the Parish, Township, or hamlet in which any Turnpike Road shall lie, any Rector, Vicar, or Curate, on his parochial duty within his Parish; Horses, Carts, or Waggon, conveying Vagrants sent by passes, or any Prisoner sent by legal warrant; Horses or Carriages conveying the Mails; Horses of any Officer or Soldier on march or duty; Horses or Carriages conveying the Arms or Baggage of any such Soldiers or Officers, or returning therefrom or any Sick, Wounded, or disabled Officers, or Soldiers, or any Ordnance, or other public Stores; Horses and Carriages used by Corps of Yeomanry or Volunteers; Horses or Carriages carrying or conveying any person to and from County Elections; any Horse carrying any Agricultural produce which shall have grown on Land in the occupation of, or cultivated, used, or enjoyed by the Owner of such produce, and which shall not have been sold; Sheep going to be washed; Horses drawing or not drawing, which shall not pass more than three hundred yards along the Turnpike Road.

Postkarte von dem Aushang mit den Tarifbestimmungen am Zollhaus im Freilichtmuseum (Museumsdorf) St. Fagan's Museum of Welsh Life bei Cardiff.

Ich bin gedanklich aber immer noch nicht bei meinen Büchern angekommen, denn der erste Lesestoff in England (nicht in Wales) an der Kanalküste in Folkestone in unserer ersten Reisepause war das mitgenommene Exemplar der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung vom 3. Mai 2011. Diese Zeitung liebe ich nicht, sie ist mir aber manchmal nützlich.

Siehe auch: Text 87.0 Offener Brief an die Moderatoren des HAZ-Forums und an die Mitglieder der Redaktion der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung (HAZ) Kritik aus Nutzer- / Lesersicht A) Stein des Anstoßes: Die Löschung eines Links B) Abschied als aktiver Leser der HAZ nach über 40 Jahren.

<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/87.0%20OffenerBrief.HAZ-Forum.pdf>

In dem Wirtschaftsteil - in dem die wirklichen ökonomischen Probleme nicht behandelt werden - fand ich den Artikel *Kompass steht auf zwei Prozent - Neuer Bundesbankpräsident Jens Weidmann betont Kontinuität.*² Und die Unterzeile zu einem Bild, das den EZB-Präsidenten Trichet und Weidmann zeigt, steht: "EZB-Präsident mahnte Weidmann zur Einigkeit". Die Einigkeit im Begehen von Verbrechen ist ja wohl nicht gemeint. Und die Einigkeit in der Zielsetzung und der Zielumsetzung ist ja wohl nur dann ein positiver Wert, wenn die Ziele und die Methoden zu ihrer Erreichung stimmen. Und hier sind große Zweifel anzumelden. Es ist ja nun nicht zweckmäßig, an dieser Stelle eine Kritik der Währungspolitik zu versuchen. Ich will nur drei Aspekte hervorheben. Wo der eine Kritikpunkt durch die Rede des EZB-Präsidenten anlässlich der Verleihung des Karlspreises noch verstärkt wird.

Das erste Ärgernis ist, daß die Medien unisono Meldungen der EZB übernehmen, in denen gesagt wird, die Preisniveaustabilität sei mit zwei Prozent Inflation erreicht. Daß ein Nachrichtensprecher so etwas von einem Zettel oder Teleprompter abliest, ist ja nicht verwunderlich. Aber daß die Redaktionen solche Meldungen ohne aufklärende Kommentierung durchgehen lassen, ist mehr als betrüblich. Es ist reine Desinformation, die auch noch von den Empfängern bezahlt wird.

Nachdem viele Anleger mit ihren Geldanlagen in der Finanzkrise hohe Verluste erlitten haben, sollen die Anlagenhändler - besonders die Banken - zu Beipackzetteln verpflichtet werden, damit die Anleger die Risiken besser beurteilen können. Ich habe aber noch nirgendwo vernommen, daß in diesen Beipackzetteln und in der Berechnung der Rendite die Inflationsrate berücksichtigt werden muß. Aber bei einer jährlichen Inflationsrate von 2% hat eine Anlage,

2 Eine Schlagzeile in der HAZ vom 28. Mai lautet: „Teuerung schwächt sich ab / Preise um 2,3 Prozent höher als im Vorjahr“

die eine Laufzeit von zehn Jahren hat, einen Verlust von 20%. Und wenn die Inflationsrate in den Zinssatz einkalkuliert wird, muß der Verlustausgleich - soweit er steuerliche Freigrenzen übersteigt - auch noch versteuert werden. Ein Null- oder negativer Gewinn wird dann als Einkommen versteuert. Aber diese Verfälschung der ökonomischen Daten betrifft alle Verträge, die auf Geld lauten - vom Tarifvertrag bis hin zur Versicherung auf den Todesfall. Stellen wir uns mal vor, ein Mineralölkonzern verkauft an seinen Tankstellen den Liter mit 980 cm³ und behauptet, es wäre ein voller Liter. Im Baumarkt müßte man bei der Rechnungsart der EZB eine Kabeltrommel, die mit 10 m ausgezeichnet ist, hinnehmen, wenn es nur 980 cm sind. Einem Getränkehändler dürfte man - wenn dieses Rechnen korrekt sein soll - nicht übel nehmen, wenn er Jugendlichen Getränke mit 2% Alkohol als alkoholfrei verkaufen würde.

Wenn eine Notenbank eine Inflationsrate von 2% einhalten kann, dann muß es grundsätzlich auch möglich sein, daß sie eine Rate von Null Prozent einhält, oder es gibt Probleme, die sie dem Publikum nicht sagt. Und in der Tat gibt es ein Problem: Die Notenbanken wissen heute zwar wieviel Geld sie in den Verkehr gegeben haben, sie wissen aber nicht wieviel Geld umläuft. Für die Preisniveaustabilität ist es aber wichtig, daß das umlaufende Geld im Gleichgewicht zu den Gütern im Markt bleibt. Da die Zentralbank aber nicht über ein Instrument der konstruktiven Umlaufsicherung verfügt - und Notenbanken, Wirtschaftspolitik und Wirtschaftswissenschaft die Erörterung dieser Möglichkeit blockiert - kann die Notenbank (Zentralbank ist ein Synonym) eine wirkliche Preisstabilität nicht riskieren, weil dann das Preisniveau in eine Deflation umzukippen droht. Eine Deflation wird zu recht so gefürchtet, wie der Teufel das Weihwasser fürchten soll, weil jeder nachfragende Marktteilnehmer mit seiner Kaufentscheidung in der Annahme wartet, daß die Preise noch weiter runtergehen. Die zwei Prozent Inflation dienen daher der Notenbank als destruktive Umlaufsicherung³. Die Maßnahme wird ergänzt durch den Zins, der ebenfalls destruktiv ist, weil er das Einkommen von Arm nach Reich oder anders gesprochen von Kassen mit Bedarf in Kassen ohne Bedarf transportiert. Wenn aber die Inflationsrate tatsächlich als Umlaufsicherung - und damit konjunktursichernd - wirken soll, dann müßte sie bei jährlich 5 % oder höher liegen. Dann würde aber das Ungerechtigkeitsproblem so groß, daß alle auf Geld lautenden Verträge mit einer Indexklausel (Wertsicherungsklausel) versehen werden müßten. Diese Maßnahme würde aber die gesamte Gesellschaft mit viel unnützer Rechnerei belasten. Da die Marktteilnehmer meistens nur wenige Preise im Kopf haben, aber ein Gefühl dafür entwickeln, ob ein Preis realistisch oder gerecht ist, würde dieses Gefühl durch die Inflation ständig verfälscht und so zu einem Element

3 „destruktiv“ deshalb, weil jeder Prozentsatz Inflation die Marktdaten verfälscht.

gesellschaftlicher Spannung, weil jeder jeden der Preistreiberei verdächtig.

Ich komme zu meinem dritten Kritikpunkt. Ich habe bisher angenommen, dem Führungspersonal von Bundesbank und der Europäischen Zentralbank wären die oben beschriebenen Zusammenhänge vertraut und sie würden die Erkenntnisse über die konstruktive Umlaufsicherung nur deshalb ignorieren, weil sie aus politischen Gründen, die positiven Wirkungen der möglichen inflationsvermeidenden Umlaufsicherung nicht wollen. Aber offensichtlich hindert sie kein politisch motivierter böser Wille, sondern sie befinden sich in dem Irrgarten der "wissenschaftlichen" Geldtheorien. Und weil sie den Eingang und den Ausgang nicht kennen, sind sie dazu verdammt, die Quacksalber der Ökonomie zu spielen. In dem angeführten HAZ-Artikel steht:

Weidmann kündigte an, schon bald den Haushaltsentwurf Schäubles für 2012 kritisch zu begutachten. Die günstige Konjunktur- und Steuerentwicklung müsse "für eine zügige Defizitrückführung genutzt" werden, sagte er und knüpfte damit an die Position seines Vorgängers an.

Diese Aussage des neuen Bundesbankpräsidenten deutet nicht nur auf eine Überschreitung seiner Kompetenz⁴ hin, sondern macht damit auch klar, daß er nicht erkennt, daß die Staatshaushalte - soweit sie nicht mit der Notenpresse finanziert werden, nichts - oder jedenfalls nicht direkt - etwas mit der Währungsstabilität zu tun haben. Das Währungsverständnis Weidmanns teilt offensichtlich auch der EZB-Präsident Trichet. Ich habe seine Rede gelesen, die er bei der Karlspreis-Verleihung gehalten hat.

http://www.karlspreis.de/fileadmin/dokumente/reden2011/karlspreis_2011_trichet_dt.pdf

In dieser Rede stehen viele Sätze, die ich unterstreichen würde, aber es wird auch deutlich, daß trotz seines Hinweises auf die Vielfalt in der Einheit Europas der Zentralisierungstrend sich verstärken würde. Er zitiert Jean Monnet: „Nichts ist möglich ohne die Menschen, nichts ist dauerhaft ohne Institutionen.“ Das ist sicher richtig. Aber richtig ist auch, daß die gute Wirkung von Institutionen sich in das Gegenteil verkehren, wenn die geistigen Grundlagen und der richtige Zuschnitt nicht stimmen. Wir haben jetzt schon einen solchen Kuddelmuddel in und durch die Institutionen, daß die Gestaltungsfreiheit des Bürgers und die Effektivität und Rationalität staatlichen Handels vor die Hunde gegangen ist. Es mag ja durchaus sinnvoll sein, auch ein europäisches Finanzministerium einzurichten, aber dieses mit der Notwendigkeit der Währungspolitik zu begründen, ist ein Ausdruck der theoretischen Verwirrung. Und

4 Als Bürger kann er sich natürlich mit jedem der staatlichen Haushalte beschäftigen.

was ich nicht verstehe, ist die Tatsache, daß die nationalen Parlamente sich lieber politisch kastrieren lassen, als die zur Debatte stehenden Fragen zu klären. Die Idee Europas ist auf einer Talfahrt, weil die Parlamentarier sich nur noch gegenseitig Sätze aus unterschiedlichen Ideologien an den Kopf werfen und sich wundern, daß die Wähler keinen Beifall mehr zollen. Jean-Claude Trichet sagte auch an einer Stelle, daß der Euro so stabil sei, wie die Deutsche Mark. In dieser Aussage steckt schon wieder eine allgemein gepflegte Unwahrheit. Die DM war nicht stabil, sondern nur stabiler als andere Währungen. Es ergab sich neulich in einem Gespräch, daß ich darauf hinwies, daß ich 1950 als Schiffsjunge eine Heuer von 36 DM im Monat erhalten habe. Um die gleiche Kaufkraft am Ende der Laufzeit der DM zu verdienen, müßte ein Schiffsjunge rund 200 DM verdient haben. Die durchschnittliche Entwertung der DM betrug in seiner Laufzeit 3% p.a., so ist es im Netz zu lesen.

Aus Gründen der Währungsstabilität kann man ruhig ein Mitgliedstaat des Euroverbundes in Konkurs gehen lassen. Die Bedingungen sind: a) Die Zentralbank interveniert nicht am Kapital- und Devisenmarkt und b) sie sorgt für eine Umlaufsicherung, die sie von Unruhen am Markt unabhängig macht. Aber so ein Satz ist in einer Situation in den Wind geschrieben, wo die Gelehrten sich nicht einmal einig darüber sind, was denn nun Geld ist und was nicht. Wirtschaftspolitisch ist es aber nicht egal, ob die Staaten solide oder verschwenderisch wirtschaften. Wenn eine Versicherung ihr von den Versicherten eingebrachte Geld in Staatsanleihen eines staatlichen Pleitegängers angelegt hat, wird es ungemütlich für diese Gesellschaft und ihre Versicherten.

Wenn ich jetzt zu den Büchern komme, dann habe ich nicht vor, Buchbesprechungen – vornehmer Rezensionen genannt – zu schreiben. Mir geht es um einzelne Aspekte. Ich habe zwar eine gewisse Reihenfolge beim Lesen gehabt, bin aber – wenn ich eine Ermüdung merkte – auch in eines der anderen gesprungen. Mir schien da gar kein Gegensätze aufzutauchen, sondern nur, als würde ich in einem anderen Kapitel des gleichen Buches weiterlesen. Letztlich ist das gemeinsame Thema der benannten Bücher die Frage: „Wie sichert die Gesellschaft dem Individuum einen genügend großen Freiraum, soziale Sicherheit und Gerechtigkeit und wie muß der Staat gestaltet werden, damit er eine dienende, funktionierende Einheit wird und nicht eine beherrschende und wuchernde bleibt, die das gesellschaftliche Leben erstickt. Oder: Wie kommen wir zu einer in seiner Funktion begrenzten, aber starken und im Volumen kleineren Staatsorganisation?“⁵

⁵ Ich verweise hier auf die Endnote Nr. 1, weil die Anmerkungen die ich zu einem Gespräch mit Gesima Vogel

Wenn ich das, was ich beim Lesen gedacht habe, hätte auf einer externen Festplatte meines Gehirns speichern können, dann hätte das ein neues Buch ergeben, bzw. das Material für ein neues Buch, weil die Gestaltungsarbeit ja noch geblieben wäre. Eine stille Woche der Nacharbeit wäre ideal gewesen. Aber ideale Bedingungen gibt es nur selten. Ich muß nun versuchen, mich an den einen oder anderen flüchtigen Gedanken zu erinnern.

Ich denke, ich suche beim Lesen mehr unbewußt als bewußt nach Verknüpfungspunkte von Aussagen, die sich ergänzen oder widersprechen oder die eine Überleitung zu einem andern Thema ohne Bruch ermöglichen. An dieser Stelle angekommen, erinnerte ich mich, daß ich mir in meinem Lesesessel in Wales sitzend vorgenommen habe, auf den Beitrag >Die politische Repräsentation und ihre Krise< im fiph-Journal vom April 2011 hinzuweisen. Die Abkürzung Fiph steht für Forschungsinstitut für Philosophie Hannover. (www.fiph.de) Und der Beitrag ist von Michael Vester, er war Professor für Politische Wissenschaft an der Universität Hannover. Ich habe weiter oben darauf hingewiesen, daß Jean-Claude Trichet Jean Monnet wie folgt in Aachen zitiert hat:

Nichts ist möglich ohne die Menschen, nichts ist dauerhaft ohne Institutionen. Und gesagt, daß die guten Wirkungen von Institutionen nur dann gewährleistet sind, wenn ihr Zuschnitt und ihre richtige Ordnung (also kein Kuddelmuddel) gegeben sind, was eben nicht der Fall ist. Jetzt entdecke ich, daß ich in Vesters Beitrag folgende Passage angestrichen habe:

Ein zweiter Aspekt der Erklärung für die Krise der politischen Repräsentation bezieht sich auf die Schere zwischen parteipolitischem und bürgergesellschaftlichem Engagement. Auf der einen Seite steht die Zurückhaltung von (mindestens) 98 Prozent der Bevölkerung, in einer politischen Partei aktiv mitzuarbeiten. Auf der anderen Seite ist aber zu beobachten, dass etwa 30 Prozent der Bevölkerung sich sehr wohl über ehrenamtliche Aufgaben unterhalb der parteipolitischen Ebene sozial und gesellschaftspolitisch engagieren. Das Problem liegt demnach weniger im mangelnden Interesse an anderen Menschen (also der sogenannten Individualisierung) und auch nicht allein in Überlastungen oder politischem Nichtwissen. Es besteht, so betont der französische Soziologe Pierre Bourdieu (Die feinen Unterschiede, Frankfurt a. M. 1982, S. 620-726), in einer Art Bruch zwischen der Alltagswelt mit ihrer sozialen Nähe und der Welt der politischen Institutionen. Diese machen, mit ihren verwaltungstechnischen,

hier machen möchte, für eine Fußnote zu umfangreich sind.

finanziellen, juristischen und intellektuellen Fachdiskursen, die politische Sphäre zu einer Welt der *hauptberuflichen* Politik, die nur gelernten Experten, Berufspolitikern und Angehörigen der höheren Bildungsmilieus vertraut sein kann. (S.3)

Die Gründung von weiteren Institutionen durch politisch und ökonomisch Blinde nützt uns also gar nichts. Im nachfolgenden Absatz – mit dessen Inhalt ich nur teilweise übereinstimme – bringt Michael Vester zum Ausdruck, worauf es ankommt.

Seit der neuen Wirtschaftskrise ist das finanzmarktgetriebene neoliberale Wachstumsmodell an seine Grenzen gekommen. Zunehmende soziale und internationale Spannungen sowie ökologische Katastrophen motivieren eine – langsame und nach Ländern ungleichmäßige – Entstehung neuer Interessenkoalitionen und Konzepte. Dabei geht es vor allem um zweierlei, erstens um neue Konzepte eines Wirtschaftswachstums, gestützt auf ökologische Technologien und sozialstaatliche Dienstleistungen, und zweitens um eine erneuerte innergesellschaftliche und internationale Ordnung, gestützt auf mehr demokratische Partizipation. Sofern dieser Wandel gelingt, würde er auch die Krise der politischen Repräsentation deutlich entschärfen.

Wenn es um das Verständnis des gelesenen Textes geht, so machte mir Proudhon manchmal Schwierigkeiten, weniger in seinen Schlußfolgerungen, als in der Beweisführung. Seine Begriffe von Eigentum und Besitz decken sich wohl nicht ganz mit den uns heute vertrauten. Vertraut ist auch wohl übertrieben, denn in der Alltagssprache und sogar in den Medien werden die Begriffe Eigentum und Besitz häufig ungenau verwendet. Nun ist es ja auch so, daß die Sprache dieses Werkes auch schon weit über hundert Jahre alt ist und mir ja nur in der Übersetzung vorliegt. Bei allem Können des Übersetzers ist es ja möglich, daß im Deutschen manches schwer verständlich ist, was sich im Französischen leicht erschließt. Aber eine Aussage im philosophischen Interview des *fiph-journals* mit Julian Nida-Rümling hat mir bewußt gemacht, daß alte Texte mehrfach gelesen werden wollen, wenn sie sich einem erschließen sollen. Auf die Frage des fiph

Haben Sie gegenwärtig Lieblingsphilosoph(inn)en, deren Werke Sie besonders gern lesen?

folgt die Antwort:

Wenn ich nicht an eigenen Texten arbeite, lese ich fast ausschließlich Klassiker, manche Texte zum fünften oder sechsten Mal, wie etwa die Nikomachische Ethik des Aristoteles.

Also habe ich keinen Grund zu verzagen, wenn ich beim ersten Lesedurchgang nicht alles verstanden habe, was Proudhon uns heute zu sagen hat. Aber nun endlich zum ersten Titel:

Werner Onken: Geld und Natur in Literatur, Kunst und Musik.

Verlag für Sozialökonomie 2010. 285 Seiten, 29,90 €.

Der Titel ist vielleicht etwas zu weit geraten. Doch im Verlag für Sozialökonomie und vom Gesell-Spezialisten und CGW-Vorstandsmitglied Werner Onken wird man keine Stilvergleiche von Landschaftsgemälden und -beschreibungen erwarten. Der Autor durchforscht Literatur und Kunst vielmehr unter dem Blickwinkel, inwieweit Schriftsteller, bildende Künstler und auch Musiker die strukturelle Macht des Geldes und privaten Bodeneigentums erkannt und thematisiert haben. „(Un)gleicher Zugang zu Geld und Naturressourcen aus künstlerischer Sicht“ träfe, wenn auch holpriger, die Fragestellung wohl präziser.

Werner Onken will eine kulturelle Brücke bauen zu den Kernfragen der Sozialgestaltung um Geld und Boden, die in ökonomisch-theoretischer Bearbeitung vielen Menschen als zu trocken und spröde erscheinen. Solches Bemühen ist ganz im Sinne von Joseph Beuys' Idee der „Sozialen Skulptur“, an der alle Menschen mitzuwirken aufgerufen sind.

Dies ist ein Teil der Buchbesprechung von Prof. Dr. Roland Geitmann im CGW-Rundbrief 11/1 März 2011, Seite 28. Der ganze Text (und weitere Buchbesprechungen) ist (sind) unter dem nachfolgenden Link einsehbar.

http://www.cgw.de/pdf/rundbriefe/rundbrief_2011-03.pdf

Bevor ich nun meine eigenen Gedanken formuliere, muß ich nochmals auf Jean-Claude Trichet zurückkommen, denn wenn ich Onkens Buchtitel in „Geld und Kultur“ zusammenfasse, dann bekommt er als Volkswirt in den *Abschließenden Bemerkungen* von Trichet Unterstützung. Es heißt in der im Netz veröffentlichten Rede:

Erlauben Sie mir, auch als Zentralbanker, einige Gedanken zum Thema Kultur - ganz im Sinne von Jean Monnet, der sagte: „Wenn ich noch einmal von vorne anfangen müsste, würde ich mit der Kultur beginnen.“

Die Wurzeln des Projektes Europa liegen in seiner kulturellen Einheit. Ich möchte zwei Visionen der kulturellen Einheit Europas anführen:

Die Vision Husserls in seiner berühmten Wiener Rede vom Mai 1935. Er schreibt hier den Ursprung des europäischen Denkens der Philosophie zu. Um Husserl zu zitieren: „(...) es ist nun auch ersichtlich, dass von hier aus eine Übernationalität völlig neuer Art entspringen konnte. Ich meine natürlich die geistige Gestalt Europas. Es ist nicht mehr ein Nebeneinander verschiedener, nur durch Handel- und Machtkämpfe sich beeinflussender Nationen, sondern: Ein neuer, von Philosophie und ihren

Sonderwissenschaften herstammender Geist, freier Kritik und Normierung auf unendliche Aufgaben hin durchherrscht das Menschentum, schafft neue, unendliche Ideale!"

Die Vision von Paul Voléry. Er betont den geistigen Charakter Europas in seinem Essay „L'Européen" von 1924: „Überall dort, wo die Namen von Cäsar, Gaius, Traian und Virgil, überall dort, wo die Namen von Moses und dem Heiligen Paulus, überall dort, wo die Namen von Aristoteles, von Platon oder Euklid Bedeutung und Gewicht besitzen, dort ist Europa".

In Zeiten von globalen Herausforderungen und Krisen ist eine Rückbesinnung auf die „geistige Form Europas" sehr aufschlussreich.

Husserl beendete seine Rede mit folgenden visionären Worten: „Die Krise des europäischen Daseins hat nur zwei Auswege: Den Untergang Europas in der Entfremdung gegen seinen eigenen rationalen Lebenssinn, den Verfall in Geistfeindschaft und Barbarei, oder die Wiedergeburt Europas aus dem Geiste der Philosophie durch einen den Naturalismus endgültig überwindenden Heroismus der Vernunft (...)."

Ich denke, dass eine neue Form der Konföderation souveräner Staaten mit neuen Institutionen zur Steuerung der Interdependenz von integrierten Volkswirtschaften, durchaus mit einem solchen „Heroismus der Vernunft" im Einklang stünde.

Aber im Gegensatz zu dem Anliegen von Jean-Claude Trichet geht es dem Ökonomen Werner Onken nicht um die Schaffung neuer Institutionen, sondern um die Beseitigung der massiven Störungen für Wohlfahrt und Frieden, die durch die jetzige Gestalt des Geldes / der Währung und seiner Trägerorganisation, der Institution der Europäischen Zentralbank verursacht werden.

Werner Onkens Buch ist die Dokumentation seiner über Jahre dauernden Suche nach Spuren der Erkenntnis über diese Störungen im unverzichtbaren Geld-Getriebe durch die Kulturschaffenden⁶. Werner Onken präsentiert durchaus Ergebnisse seiner Suche. Aber mein Eindruck ist, daß es eine mühsame Suche war. Offensichtlich denken die "Kulturschaffenden" genauso wenig über die ökonomischen Bedingungen ihrer Tätigkeit nach wie andere Berufsgruppen. Einen der wenigen Käufer ihres Werkes zu finden der einen horrenden Preis zahlt oder vom Staat einen > Preis < zu erhalten, scheint das Ideal zu sein. Daß der demokratische Staat in Sachen Kunst bei uns in die Rolle des Monarchen geschlüpft ist, scheint niemand zu bemerken und niemanden zu stören. Das Ziel müßte doch sein, daß der "Kulturschaffende" für seine Schöpfung einen aufnahmefähigen Markt vorfindet. Dieser aufnahmefähige Markt

6 Das ist wohl ein Wort aus dem Vokabular der Politsprache der ehemaligen DDR. Ich benutze ihn hier als Sammelbegriff für verschiedene Arten von Kulturschaffenden und setze den Begriff nachfolgend in Anführungsstrichen, weil er mir nicht eindeutig und präzise zu sein scheint.

kann aber nur erreicht werden, wenn die kapitalistische Vermögens- und Einkommensverteilung mit der Konzentration von Einkommen und Vermögen auf der einen Seite und den Verarmungstendenzen auf der anderen Seite überwunden wird. Aber selbst dann, wenn der "Kulturschaffende" keine marktgängigen Produkte liefern kann, soll er seine Seele nicht verkaufen müssen. Wir können und müssen einen gesellschaftlichen Zustand erreichen, in dem man mit dem Einsatz von zehn Stunden in der Woche für "profane" Arbeit sowohl ein von Zuwendungen unabhängiges Künstlerleben finanzieren kann wie auch ein Studium mit einem hohen Grad von Unabhängigkeit sowohl gegenüber dem Lernstoff wie auch gegenüber Lehrinstitutionen.

Dem Text merkt man an, daß Werner Onken jedes Mal erleichtert war, wenn er eine Quelle der Geldkritik entdeckt hat, wo der Autor oder die Autorin, die Kritik nicht mit einem Antisemitismus verknüpft hat. Umgekehrt habe ich sein Betrübnis gespürt, wenn er eine Geld- oder Bodenrechtskritik benennen mußte, die offen oder unterschwellig von einem Antisemitismus geprägt ist. Diese Haltung von Werner Onken ist mir sympathisch, wird aber den Geldkritikern mit dem Schatten aus der Vergangenheit nicht gerecht. Silvo Gesell ist mir der einzig bekannte Ökonom, der rechtzeitig die Juden davon freigesprochen hat, daß sie die Verursacher ökonomischer Verwerfungen seien. Aber wenn die Wissenschaftler, die Politiker und das Volk auf der Straße ökonomische strukturelle Probleme personalisieren, dann kann man den "Kulturschaffenden" nicht den Vorwurf machen, sie hätten es ebenfalls getan. Die Menschen, die mit der *Natürlichen Wirtschaftsordnung* als Rüstzeug wissenschaftlich oder politisch gewirkt haben oder noch wirken, haben doch erfahren, daß hundert Jahre nicht gereicht haben, einzusehen, daß nicht böse Menschen unser ökonomisches Elend oder Bedrückungen (je nach Zeitabschnitt) verursacht haben sondern fehlerhafte Institutionen und ihre fehlerhafte Verknüpfung in den verbindenden Strukturen. Bei Onken heißt es z. B.:

Einer tragischen Fehleinschätzung des Faschismus unterlag der amerikanische Dichter Ezra Pound (1885 - 1972), der zusammen mit dem Dichter R. S. Eliot als der "Begründer der anglo-amerikanischen Verskunst" gilt. Mit seinen berühmten "Usura Cantos" wollte er eine breite Öffentlichkeit für die Problematik der Macht des Geldes sensibilisieren, aber zugleich geriet er auf Abwege des Antisemitismus. ... (S, 129)

Auch ein Dichter ist auf das Material angewiesen, was ihm seine eigene Wahrnehmung, die öffentlichen Meinung und die Literatur liefern. Und der Nationalismus und Antisemitismus war eben Bestandteil der westlichen Kulturgemeinschaft. Ich verweise nur auf die von Klaus Schmitt in seinem Buch

Entspannen Sie sich,
Frau Ditzfurth!
Über das Faszinosum Menschliche Dummheit
und den Versuch,
den Faschismus mit faschistischen Methoden zu bekämpfen.
<http://userpage.fu-berlin.de/~roehrigw/schmitt/entditzfurth/>

zusammengetragenen antisemitischen Sprüche des Juden Karl Marx. Man kann bedauern, daß Ezra Pound von der englischen Geldreformbewegung, „die durch Arthur Kitson stark antisemitisch eingefärbt war“ (Seite 130) bedauern, einem Vorwurf kann man daraus aber nicht stricken, wenn die ganze westliche Kulturgemeinschaft andere Sichtweisen blockiert hat. Selbst unter den Juden waren doch wohl nur wenige Klarsichtige oder Verantwortungsvolle, die sich wie der jüdische Arzt Dr. Max Sternberg aus Emden die Gefahr klar erkannt und bekämpft haben. (Siehe Texte 56.2.1 und 56.2.2 auf meiner Homepage.) Nahum Goldmann verweist in seinem Buch „Mein Leben USA * Europa * Israel auf den „Wirtschaftsgelehrte(n) Werner Sombart, der die Juden für einen Hauptfaktor in der Schaffung des modernen Kapitalismus und ihre Leistungen als Beitrag zum Fortschritt der Geschichte ansah“ ... (S.20) Der moderne Kapitalismus hat sich nun aber als die Bedrohung der Völker herausgestellt. Folglich muß man, um eine wesentliche Wurzel des Antisemitismus zu ziehen, den Kapitalismus besser analysieren und überwinden. Das Verrückte an der Sache ist, daß versucht wird, jene Aktivisten, die versuchen diese Arbeit voranzutreiben, mit Antisemitismusvorwürfen zu blockieren.

Fehleinschätzungen kann nur ein Mensch unterliegen, der sich nicht nur von Entscheidungen anderer Menschen treiben oder führen läßt und selber für sich Entscheidungen trifft. Die Entscheidung Pounds gegen seinen Staat USA und für den Faschismus in Italien, der ja nicht identisch war mit dem Nationalsozialismus war aus seiner Sicht im Nachhinein falsch aber im Zeitpunkt der Entscheidung richtig. Bei der Einschätzung von Faschismus und Nationalsozialismus haben sich doch viele kluge Köpfe vergaloppiert. Außerdem stand die damalige Generation unter einem wesentlich höheren Entscheidungsdruck als die heutige. Zudem wissen wir spätestens seit der Naziherrschaft, daß es erste Bürgerpflicht ist, gegen den Staat aufzustehen, wenn sein Handeln Unrecht wird. Und die Vorstellung, ein demokratisch verfaßter Staat könne kein Unrecht tun, ist eben naiv. Die gesellschaftliche Lage kommt auch in dem von Onken positiv bewerteten Literatur-Fund zum Ausdruck.

Upton Sinclair hat tiefe Blicke hinter die Kulissen der Banken, Börsen, Trusts und Versicherungen ermöglicht und mit seinen Romanen „King Coal“ und „Oil“ (1917 bzw. 1927) auch gezeigt, wie sehr nicht nur der ‚American

way of life', sondern der Lebensstil in der ganzen westlichen Zivilisation auf der rücksichtslosen Ausplünderung von Erdöl und anderen natürlichen Ressourcen beruhte.³⁵⁸ Bei alledem schürte Sinclair keine antisemitischen Vorurteile. Er zeigte, wie alle handelnden Personen unabhängig von ihren Religionen „wie in einer Falle gefangen“ waren, und hatte nur das Gefühl, „als spielte man mit Dynamit“. Sinclair konnte sich noch nicht erklären, worin das eigentlich Verhängnisvolle dieser Machtstrukturen bestand, und vermochte so auch noch keinen Ausweg zu weisen: „Was ich in der Metropole sah, erfüllte mich mit Entsetzen und Schrecken. Ich will diese Übel bekämpfen. ... Aber was kann man tun? Wo liegt die Rettung? Ich weiß es noch nicht; ich wollte, ich wüsste es.“ (S.123 f.)

Noch einmal zurück zu Ezra Pound: Ezra Pound mag Unrecht begangen haben, aber er ist offensichtlich von seinen rachsüchtigen Landsleuten unter Außerachtlassung aller Werte, für die die USA angeblich in den Krieg gezogen ist, wie ein Tier behandelt worden. Seine Einweisung in die Irrenanstalt – so habe ich mal gelesen – sei von Freunden veranlaßt worden, die ihn vor den Galgen retten wollten. Auch das Land der Freiheit, die USA, hat manchmal tyrannische Züge. Der verstorbene Horst Bethmann, Jg. 1922 zitiert in seinem 1986 erschienen Büchlein *Ausflug in gegenwärtige Vergangenheit* aus einem Gespräch mit jungen Leuten. Ich bringe zwei Zitate:

„Was ist überhaupt besser geworden seit dem Sieg über Hitler? Sind Diktatur, Gewaltverbrechen, Kriege, Völkermord oder nationaler Egoismus von der Erde verschwunden? Selbst demokratisch errungene Macht schützt nicht vor Größenwahn.“ ... (S. 40)

In Bezug auf Japan und die Atombomben:

„Forderung bedingungsloser Kapitulation ist selbst schon arrogante Verachtung jeder Menschlichkeit. Dazu der Verdacht, daß die Bomben auf jeden Fall ausprobiert werden sollten, auch um der Welt endgültig klarzumachen, wer in Zukunft Weltmacht Nummer eins ist. Hitler steckt weiterhin in so vielen Köpfen rund um den Erdball, daß der tote Hitler wahrscheinlich nicht mehr aktuell ist.“ (S. 42)

Auf der Seite 139 bescheinigt Werner Onken dem Verfasser zahlreicher Schriften wie „Der Suppentopf des Volkes“, „Pestalozzi der Rebell“, „Bildersprache der Seele“ Bruno P. Schliephacke ein wenig kritisches Bemühen zur Ehrenrettung von Ezra Pound. Ich halte das Urteil nicht recht begründet. Ich habe Schliephacke in meiner Zeit als Student an der AWP in Hamburg persönlich kennen gelernt. Ich habe ihn nicht in Erinnerung als ein Mensch der beschönigt und verschleiert.⁷ Im Anhang seiner Schrift „Ezra Pound – Gelehrter, Dichter,

⁷ Das letzte, was ich über ihn gehört habe, besagt, daß er bei seiner letzten Reise in Nah-Ost beraubt und erschlagen worden sein soll. Ob das stimmt, weiß ich nicht.

Rebell, zitiert er aus Briefen von Pounds Übersetzerin Eva Hesse.

25.5.1959

Sehr geehrter Herr Schliephacke — habe ich Ihnen für die Zusendung Ihres Aufsatzes gedankt? Wenn nicht, möchte ich das hier nachholen — ich fand ihn ganz hervorragend und weit über dem Niveau dessen, was man gemeinhin über dieses Thema zu sehen bekommt . . .

Es stimmt, daß E. P. kein orthodoxer Gesellianer ist — er ist nur, wie man so sagt „für“ Gesell. Sein Wirtschaftsdenken kommt ursprünglich aus rein persönlichen Erlebnissen . . .

Die Ausgangssituation war folgende:

- a) Er sah, wie viele Künstler und Dichter, die seine Protégés gewesen waren, im Ersten Weltkrieg fielen, und dies brachte ihn dazu, die Ursachen des Krieges zu untersuchen, wobei er nicht umhin konnte, festzustellen, daß wirtschaftliche Faktoren eine wichtige Rolle spielten;
- b) er sah, daß der, durch die Vorherrschaft der orthodoxen Wirtschaftstheorien (Goldstandard usw.) bedingte chronische Geldmangel die Dichter und Künstler zwang, entweder zu hungern, oder sich in Nebenberufe abdrängen zu lassen; daß der Geldmangel die Verleger hinderte, Geld in Büchern zu investieren, die keine sofortigen Gewinne versprochen — was natürlich alle wirkliche Literatur (Joycel) am härtesten traf — kurzum es ging ihm auf, daß „Usura“ das wahre Übel sei, an dem das Geistesleben in der modernen Gesellschaft erstickt . . .

Pound zeigt anhand von Zitaten, daß schon John Adams, der zweite amerikanische Präsident, das Grundübel des nachfeudalistischen Systems — d. h. des modernen demokratischen Staates, erkannt hatte:

„All the perplexities, confusion and distress in America arise, not from defects in the Constitution ... so much as from downright ignorance of the nature of coin, credit and circulation.“

(zu deutsch: All die Bestürzungen, Verwirrungen und Enttäuschungen entstanden in Amerika nicht von Fehlern in der Verfassung . . . vielmehr ungewöhnlicher (?) Mißachtung der Natur der Münzen, des Kredits und der Zirkulation) . . .

Andere Beispiele, auf die Pound hinweist, sind die Bank von Siena, Wörgl, Gesell, Douglas usw. — Pound geht aber selber nicht tiefer in die Materie ein, sondern überläßt das Weiterdenken den Lesern (dies ist stets seine Methode — er ist, das darf man nie vergessen, von Natur ein Pädagoge). Er sagt immer wieder wie ein Wünschelrutengänger: „Da unten ist etwas — da muß man buddeln!“ . . .

Gelegentlich wurde dem Dichter Antisemitismus vorgeworfen, weil man keine anderen Argumente gegen ihn fand. Eva Hesse schrieb dazu in einem

Brief vom 2. 11.1958 an den Autor dieser Schrift u. a.:

„Der Umstand, daß Pound gegen den Kriegseintritt Amerikas war, daß er sich danach für einen Verhandlungsfrieden einsetzte, oder daß er in den „Cantos“ das System der „usura“ angreift, hat mit Antisemitismus gar nichts zu tun. Pound war in genau demselben Maße gegen den Ersten Weltkrieg. Und wenn er in den „Cantos“ den alten Rothschild vornimmt, so greift er doch auch die Familie Krupp oder die Schneider-Creusots an. Für ihn ist Rothschild nur Exponent des Wuchers, Krupp und Schneider-Creusot nur Exponent des Waffenhandels. All dies sind Angriffe gegen bestimmte Ideen und Machenschaften, sie erfolgen nicht auf rassischer Basis . . . ; Pound ist frei von Rassenvorurteilen. So schreibt er in „Culture“ auf S. 242: „Rassenvorurteile sind ein Ablenkungsmanöver, das Werkzeug des geistig Unterlegenen und des wohlfeilen Politikers“. Das Buch ist übrigens dem jüdischen Dichter Louis Zukofsky gewidmet.“⁸

Als positives Beispiel der Verarbeitung der Ökonomieproblematik behandelte Werner Onken Luise Rinser. Nun las ich neulich in einer Besprechung einer Biographie über Rinser, daß sie entgegen ihrer eigenen Darstellung doch im Nationalsozialismus verwickelt gewesen sei. Da ich den Artikel nicht mehr finde, greife ich auf folgende Meldung zurück:

[Die Wandlung der Luise Rinser](#)

Biografie der Schriftstellerin über Lügenvorwürfe gegen sie José Sánchez de Murillo im Gespräch mit Karin Fischer

Die Nachkriegsautorin Luise Rinser soll ihre Biografie geschönt haben. Das schreibt der Schriftsteller Michael Kleeberg in einem Artikel im "Spiegel". Die "Mär der Widerständlerin" halte keiner Überprüfung stand. Rinser-Biografie José Sánchez weist dagegen auf die Kehrtwende in Rinsers Leben hin.

<http://www.dradio.de/dlf/sendungen/kulturheute/1362068/>

Das Schlimme ist nicht, daß ein berühmt gewordener Mensch in dem Nationalsozialismus verstrickt war, sondern schlimm war und ist eine gesellschaftliche Situation, in dem das Bekennen einer Fehlentscheidung zur Ächtung, zum beruflichen Ruin führt. Wir haben es hier doch nicht mit einem Einzelfall zu tun.

Als erfreuliche Erscheinung der Verarbeitung der Geldproblematik in der Dichtung wird auch Michael Ende hervorgehoben. Die Kritik am Geldsystem in seinen Arbeiten entdeckten Werner Onken, der verstorbene Arthur Rapp und ich etwa gleichzeitig. Ende hat das gegenüber Onken und Rapp auch bestätigt. Bei mir war es so, daß meine Frau mir mehrere seiner Bücher

⁸ Hervorhebungen durch Sperrschrift mit Unterstreichungen vorgenommen.

vorgelesen hat und wir gemeinsam Verfilmungen seiner Werke angesehen haben. Endes Kritik ist aber nicht ohne weiteres, also ohne Vorkenntnisse zu erkennen. In einer Zeit als meiner Frau mein Engagement für die Freiwirtschaft lästig geworden war, weil sie Zeit und Geld kostete, aber nichts - nicht einmal gesellschaftliche Anerkennung - einbrachte, wollte sie meinen Hinweis auf ein gleichgelagertes Engagement bei Ende nicht glauben. Im Stadtgebiet gibt es hier eine Michael-Ende-Schule und auf der Freilichtbühne werden - von einem ehemaligen Schulleiter - umgeschriebene Stücke von ihm aufgeführt. Auf einer Nachfrage, was denn das politische Anliegen von Ende gewesen wäre, würde man sicher nur ein Achselzucken ernten. Ich gehe noch einmal zurück im Buch und auf den Anfang des folgenden Kapitels ein.

7.2 Die Renovatio Monetarum des hohen Mittelalters und die Kulturblüte der Gotik (1150-1450)

Um die Mitte der 1920er Jahre trat Paul Nagel mit Überlegungen über die Zeit des hohen Mittelalters hervor, die Gesells Vorstellung vom ‚finsternen‘ Mittelalter teilweise korrigierten und seine monetäre Geschichtsbetrachtung erweiterten.

Nagel brachte die etwa um 1150 einsetzende und zwischen 1350 und 1450 ausklingende Blütezeit der Gotik und des Minnesangs mit der genau zu jener Zeit praktizierten Renovatio Monetarum in Verbindung. Während die Münzen bis dahin nur bei Herrscherwechseln erneuert worden waren, riefen der Magdeburger Bischof Wichmann und nach ihm zahlreiche andere geistliche und weltliche Münzherren die Münzen ein- oder sogar zweimal jährlich zum Umtausch auf. Aufgrund der Knappheit des Münzmetalls ließen sie nur dünne, einseitig geprägte Silbermünzen herstellen, die sogenannten Brakteaten. Und bei der nun häufigeren Münzerneruerung erhoben sie jedes Mal einen Schlagschatz in Höhe von 25% des Wertes der Münzen. Was zunächst von den Münzherren nur als eigennütziges Mittel zur Steigerung ihrer Einnahmen gedacht war, könnte Paul Nagel zufolge eine unbeabsichtigte positive Nebenwirkung entfaltet haben. Und zwar könnte das Bestreben der Menschen, dem Schlagschatz durch ein zügiges Weitergeben von eingenommenen Brakteaten in den Wirtschaftskreislauf zuvor zu kommen, zu einer Belebung der Wirtschaft geführt haben - zunächst in den Gebieten um den Harz und bald auch in größeren Teilen Deutschlands, Frankreichs und Italiens, England und Skandinaviens sowie Polens und Ungarns. In diesen Brakteaten sah Nagel historische Vorläufer von Gesells „rostenden Banknoten“ und schrieb ihnen ebenfalls kulturfördernde Kräfte zu. (Seite 96)

Wenn Geschichtsforschung für die Gegenwart einen Nutzen haben soll, dann wäre die Klärung der obigen Aussage von Bedeutung, denn man könnte für den politischen Alltag Schlußfolgerungen daraus ziehen. Aber allenfalls wird in Internetforen darüber gestritten, ob die Geschichte wahr oder eine Erfindung ist. Für eine ernsthafte Forschung stehen hier auch keine

Mittel zur Verfügung. Die Geschichte mit den Brakteaten an sich war mir bekannt als kollektives Wissen der NWO-Gruppen⁹. Aber da ein kollektives Wissen ja (fast) immer seinen Anfang in einer individuellen Erkenntnis hat, ist mir bei der Benennung des Urhebers erst aufgefallen, daß ich über den Ursprung der geschichtlichen Deutung noch gar nicht nachgedacht hatte.

Beim Lesen des Namens Paul Nagel war ich wie elektrisiert, weil ich dachte, hier trete der Nagel in Erscheinung, der zeitweise auch in Mardorf gelebt hat. Aber „unser“ Nagel heißt mit Vornamen Gustav. Ich bin an anderer Stelle auf ihn eingegangen. Hier nur noch mal ein Link, der zu Lebensdaten von ihm führt. http://de.wikipedia.org/wiki/Gustaf_nagel

Ich bin in meinen Arbeiten mehrfach auf die Brakteaten eingegangen. Da es diese Münzen auch in Neustadt gab, gibt es auch einen Text mit örtlichem Bezug.

Schlußbemerkung zu Onkens Buch:

Auch wenn ich hier andere Sichtweisen oder andere Aspekte angeführt habe, ich finde die Arbeit von Werner Onken notwendig und gut. Die Differenzen zwischen seiner und meiner Betrachtung geschichtlicher Fakten beruhen auf unterschiedlichen Lebensläufen und unterschiedlichen Generationszugehörigkeiten und nicht im Wirken für mehr Humanität. Beim Lesen – das mir ein gewisses Durchhalten abverlangte - was am Stoff und nicht am Verfasser liegt - habe ich gleich im Kopf ein Flugblatt mit der Überschrift „Kulturbanause bittet um Aufmerksamkeit der Kulturwerker“ geschrieben. Ich dachte, man müßte ein solches Flugblatt überall dort verteilen, wo die Kulturtechniken vermittelt werden. Mit dem Kulturbanausen meinte ich mich selbst und natürlich nicht den Verfasser des Buches.

Aber abgesehen davon, daß „der Geist willig, aber das Fleisch schwach ist“, war ich mir nicht schlüssig, was ich denn auf einem DIN A4-Blatt schreiben sollte, was auch gelesen und verstanden wird. Mir bleibt nur den Dank an Werner Onken dafür auszusprechen, daß er aus seinem gedanklichen und realen Zettelkasten ein wichtiges Buch gemacht hat.

9 NWO steht hier für Die Natürliche Wirtschaftsordnung

Ökosozial oder katastrophal / Die Politik hat die Wahl, 2011

Walter Meier-Solfrian

Ich kenne den Autor weder als Person noch kannte ich ihn als Schreiber. Ich habe das Buch mit in den Urlaub genommen, weil es im Verlag für Sozialökonomie erschienen ist. Meine Haltung war:

"Mal sehen, was drin steht!" Und? Ich war positiv überrascht. Jedes Kapitel ist für sich anregend. Man kann sich jeweils jenes aussuchen, was einem im Moment des Zugreifens am meisten interessiert. Ein Buch ist ja nicht dann gut, wenn es den Leser nur ein Kopfnicken und stilles "So ist es!" abnötigt, sondern wenn es den Leser dazu anregt, sein eigenes Denken zu überprüfen und gegebenenfalls dazu nötigt, Widerspruch anzumelden. Auch Passagen des Textes, die den jeweiligen Leser ärgern, sind gut. Sie wirken wie Kaffee am Morgen, der den Rest des Nachtschlafes vertreiben soll. Ich selber spreche nachfolgend nur Punkte an, die mich zum Widerspruch reizen. Aber allen, die sich um unsere Wirtschaft Sorgen machen, besonders dem Autor und dem Verlag wünsche ich, daß die vorliegende Auflage des Buches bald ihre Leser findet. Vielleicht ist dann in einer weiteren Auflage noch Neues zu lesen. Silvio Gesell und die Freiwirtschaftsschule sind ja nur eines von vielen Aspekten des Buches und das ist durchaus von Vorteil, weil in der Wirklichkeit ja immer verschiedene Ideen und Erklärungsmuster miteinander konkurrieren und auf die jeweils vorhandene Gestalt der Gesellschaft einwirken. Hätte ich meine Anmerkungen gleich nach dem Lesen gemacht (machen können), wären sie sicher anders ausgefallen als jetzt. Im Nachhinein hat die Behandlung der Themen *Neoliberalismus* und *berechtigter Versuch einer Distanzierung* zu einem Text von Gesell mich mehr beschäftigt als andere. Um entspannt die anderen Kritikpunkte abhandeln zu können, fange ich mit diesen beiden Punkten an.

Anmerkung 1 / Die Distanzierung:

Tief durchdacht oder ausdiskutiert ist Gesells Liberalismus nicht, auch sein Menschenbild ist philosophisch nicht besonders ausgereift. So gibt es eigenartige Ausrutscher, z.B. ziemlich unschöne sozialdarwinistische Aussagen im Vorwort zur dritten Auflage seines Hauptwerks "Die natürliche Wirtschaftsordnung" von 1918, auch in anderen Texten, ganz im Widerspruch zu seinem eigentlichen Werk. Ihm deshalb irgendwelche Sympathien für den Nationalsozialismus zu unterstellen, ist absurd (siehe zu diesen Themen drei Texte von Werner Onken in (www.silvio-gesell.de) (Seite 89)

Beim ersten Lese-Durchgang fand ich die Passage in Ordnung, aber im Nachhinein - wo ich

das Buch gar nicht mehr vor Augen hatte, kam mir die Frage: "Was habe ich da denn gelesen und habe ich etwas überlesen?" Meier-Solfrian sagt uns hier, daß Gesell sein Verständnis von Liberalismus und vom Menschen nicht gut durchdacht hat. Ist es vermutlich nicht eher so, daß hier der sich distanzierende Autor nicht verstanden hat, was Gesell an Gedanken zu diesen Themen hinterlassen hat. Und richtig ist, daß wir, die wir uns mit dem Thema *Natürliche Wirtschaftsordnung* (NWO) abplagen, aus der Not heraus das ganze Thema auf das Geld-Getriebe und seine Wirkungen verengt haben, das Ziel der Freiheit manchmal ganz vergessen haben und dasjenige Menschenbild weiter gepflegt haben, das wir beim Eintritt in den Wirkungskreis der NWO in sehr unterschiedlicher Form hatten ohne zu Fragen, wie weit da eine Übereinstimmung oder eine Differenz mit dem Menschenbild von Gesell besteht. Es war auch wohl nicht Gesells Anliegen, ein philosophisches Modell von seiner Sicht des Menschen zu liefern. Ihm genügte die realistische Beschreibung des Menschen.

Von keinem bewußt denkenden Menschen wird angenommen, daß er ein ganzes Werk eines anderen Denkers unbesehen übernimmt, wenn ihm Teile davon wertvoll erscheinen. Die Distanzierung von bestimmten Aussagen von Gesell durch Meier-Solfrian sind also politisch motiviert. Da aber das Vorwort Gesell zur dritten Auflage der NWO das Einfallstor der Kritik der Antifaschisten an die Freiwirtschaft ist ¹⁰ - ohne erkennen zu können, daß es überhaupt gelesen wurde -, muß eine Kritik an Gesells Aussagen entweder unterlassen oder gründlicher vorgetragen werden, wenn sie nicht nur als Kotau vor den roten Faschisten gelesen werden soll. In diesem Bereich liegt auch ein Versäumnis der NWO-Gruppen vor. Obwohl wir wissen, daß hier eine politische Achillesferse der Freiwirtschaft vorliegt, hat sie es bisher versäumt - z. B. durch Analyse und die Zusammenstellung aller Vorworte und Texte, die betroffen sind - durch Klärung diese Achillesferse zu schließen.

Es gilt hier eine ganze Reihe von Fakten zu berücksichtigen:

1.

Es geht nicht an, aus einem wissenschaftlichen Werk, auch wenn es volkstümlich geschrieben ist, einzelne Sätze, ja selbst Nebensätze, aus dem Inhalt herauszureissen und dann gegen sie los zu gehen. Hoher Gerichtshof! Mit dieser Art und Weise eine Druckschrift zu lesen und zu beurteilen, ist es allerdings möglich, jedes Buch und den Verfasser eines jeden Buches, selbst die Bibel als staats- und religionsfeindlich hinzustellen und sie im «objektiven Verfahren» dann zu beschlagnahmen. Ich schlage z- B. die Bibel

¹⁰ Bei dem Werk "Untergang eines Mythos" von Yoshito Otani wurde ja in gleicher Weise verfahren. Vielleicht bring ich dazu noch etwas im Anhang.

auf. Da steht geschrieben; «Judas ging hin und erhängte sich mit einem Stricke». Ich blättere weiter und stoße auf eine andere Stelle: «Gehe hin und tue desgleichen!» Unerhört, so muß jeder bei dieser Art und Weise die Bibel zu lesen und auszulegen, sagen, die Bibel empfiehlt den Selbstmord, Sie muß also aus sittlichen Gründen beschlagnahmt und verboten werden. Oder so muß ich fragen, ist vielleicht der Herr Staatsanwalt nicht an die wissenschaftlichen Regeln gebunden, die einzelnen Sätze eines Druckwerkes aus dem Zusammenhang heraus zu beurteilen, und weniger klare Stellen durch klarere Stellen zu erfassen?

(Aus Johannes Ude vor Gericht, 1935 / bei mir Text 56.9)

2.

Was bedeuteten die inkriminierten Begriffe in der Zeit der Niederschrift und wie lesen wir sie heute? Wenn ich in den Brockhaus von 1887 schaue, dann war der Begriff Zuchtwahl ein gängiger Begriff und bezeichnete eine bewußte oder unbewußte Partnerwahl den Kampf ums Dasein zu bestehen. Der Gedanke ist durch den Darwinismus geprägt. Aber damals eine Aussage zur Sozialökonomie ohne Bezug auf den Darwinismus zu formulieren wäre so, als würden wir heute eine Ökonomie ohne Rücksicht auf die Ökologie propagieren. (Und der Unsinn, der hier heute verzapft wird, wird erst der übernächsten Generation deutlich.)

Ich will an einem anderen Stichwort verdeutlichen, wie auch unsere Vorstellungen wandeln.

Im gleichen Lexikon ist zu lesen:

Züchtigung

(körperliche), als Kriminal- oder Disciplinarstrafe, f. Prügelstrafe. Als Erziehungsmittel auf dem Gebiete der Jugenderziehung steht die Z den Eltern, Vormündern, Lehrern und Lehrherren zu, jedoch unter Beschränkung auf ein vorsichtiges Maß und so, daß wegen Gesundheitsbeschädigung infolge eines Mißbrauchs des Züchtigungsrechts strafgerichtliche Verfolgung eintritt.

In meiner Kindheit galt die Aussage - bezogen auf Eltern und Lehrer - noch als selbstverständlich. Heute erleben wir *Runde Tische*, die nicht nur sexuelle Mißgriffe in Kinderheimen in der Nachkriegszeit, sondern auch körperliche Züchtigungen, aufarbeiten sollen. Ich könnte von meinen eigenen Erfahrungen von Einsätzen in zwei geschlossenen Heimen berichten, das paßt hier aber nicht. Aber ein Hinweis auf "Der Weg ins Leben" von A.S. Makarenko ist mir wichtig, weil das Werk zeigt, wie hart "Erziehung" auch im Sozialismus war.

3.

Wir haben nicht das Recht eine Lehre nach ihren Lücken oder aufgrund ihres Mißbrauches zu beurteilen. In einem Leserbrief vom Tagesspiegel vom 19. 6. 1994 heißt es von Dr. Uwe Harding:

... Die populäre These "Der Mensch stammt von Affen ab" ist keine Aussage

Darwins gewesen, dieser in der Evolution (richtigerweise) keine auf Höherentwicklung der Lebewesen zielenden Mechanismus (sondern zufällig und permanente Anpassung an sich ebenfalls ständig ändernde Umweltbedingungen) sah.

Heute nimmt man an, daß Affen und Menschen lediglich von gemeinsamen Vorstufen abstammen, was Darwin schon vermutete. Eine direkte Abstammung des Menschen vom Affen wurde dagegen von Darwins Epigonen Huxley und Haeckel postuliert, die deshalb auch - ... - für die Ausprägung des Sozialdarwinismus und viele seiner negativen Folgeerscheinungen verantwortlich sind.

Wenn Gesell "Hochzucht" biologisch versteht, ist er also einem Irrtum aufgesessen. Er hätte dann aber gegen sich selber argumentiert. Die Folgerungen aus einer solchen Annahme widersprechen seinem Bild vom Menschen. Da er aber alles, was zur Hochzucht hin führen kann, als individuelle Angelegenheit betrachtet, kann ihm daraus kein Rassismus gestrickt werden, denn Individuen verhalten sich ohne Zwang nicht gleichgerichtet. Und dem Individuum seine Freiheit zu ermöglichen und zu erhalten, ist doch Gesells Anliegen. Insgesamt habe ich den Eindruck, daß Gesells Anleihe beim Darwinismus mehr politisch - im Sinne von aktuelle Anknüpfungspunkte zu seinen Erkenntnissen schaffen - und von pädagogischen Überlegungen bestimmt waren, als von pädagogischen Vorstellungen. Die Fußnote zu "Selbst- und Arterhaltungstrieb" auf Seite 18, NWO, 9. Auflage, 1949, weist darauf hin:

Als solche bezeichnen wir den in jedem Menschen mehr oder weniger stark entwickelten Trieb, der auf die Erhaltung des Ganzen, der Art - Gemeinde, Volk, Rasse, Menschheit - gerichtet ist.

Das ist eindeutig kein Vorgang mehr der biologischen Zeugung, sondern ein Vorgang einer Verinnerlichung allgemeiner ethischer Normen.

4.

Zum Sozialdarwinismus siehe meinen Beitrag in der Zeitschrift *Dritter Weg* vom Juli 1992:

"Sozialdarwinismus" - ein Begriff der "greift", oder lediglich ein Totschlagsargument zur Ausschaltung einer ungeliebten Alternative?
und

Anmerkungen vom Mai 1994

1. zum Begriff Sozialdarwinismus
in Verbindung mit Freiwirtschaft

2. Zu Charles Darwin - Zitate von und über ihn

<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/8.7%20SOZIALDARWINISMUS.PDF>

5.

Zu fragen ist auch, ob das Bekenntnis zum Darwinismus eine linke oder rechte politische Position war. Immerhin stellt der Darwinismus die Schöpfungsgeschichte – wie sie die Kirchen lehren - in Frage. Und noch heute wird er als naturwissenschaftliche Aussage – besonders in den USA – bekämpft. Soviel ich verstanden habe, wurde der Darwinismus als ein Befreiungsschlag vom christlich-dogmatischen Denken und vom geistigen Machtanspruch der Kirchen empfunden.

Fortschritte der Anthropologie

Allen anderen Wissenschaften voran steht in gewissem Sinne die wahre Menschenkunde, die wirklich vernünftige Anthropologie. Das Wort des alten Weisen: „Mensch erkenne dich selbst“ und das andere berühmte Wort „Der Mensch ist das Maß aller Dinge“ sind ja von alters her anerkannt und angewendet. Und dennoch hat diese Wissenschaft – im weitesten Sinne genommen – länger als alle anderen in Ketten der Tradition und des Aberglaubens geschmachtet.

(Ernst Haeckel, Die Welträsel, 1926, Seite 238.)¹¹

Wenn sich Gesell vom Darwinismus angesprochen fühlte, dann war er in guter Gesellschaft. Eine Liste über jene Personen anzufertigen, die in irgend einer Weise mit dem Darwinismus verbunden waren, dürfte aufschlußreich sein.

6.

Das Vorwort zu *Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld* wird dem Leser, wenn er es nachschlägt, die moralische Höhe Gesells zeigen. Die Antwort auf den Marxismus ist nach einer Ansicht auf den Linien dieses Vorwortes zu finden.

(John Maynard Keynes, Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, 5. Auflage, 1974, S. 300)

Es wird auch an dieser Stelle deutlich, warum marxistisch orientierte Menschen nicht gut auf Gesell und seine Schule zu sprechen sind. Zweitens ist zu fragen, warum konnte Keynes das Vorwort ganz anders lesen, als die heutigen Kritiker. (Das Vorwort zur englischen Ausgabe ist vom Dez. 1935)

Ich habe mich selbstverständlich gefragt, auf welches Vorwort Keynes sich bezieht. Aus der "Allgemeinen Theorie ..." konnte ich es nicht direkt ermitteln. Meine Anfrage im Archiv bei Werner Onken ergab folgende Antwort:

Eine englische Übersetzung der NWO von Philip Pye hat Gesell 1929 im Selbstverlag herausgegeben. Sie beruhte auf der 4. Auflage aus dem Jahr 1920, wobei Gesell freilich noch nachgebessert hat. Hugo Fack hat in den

¹¹ Hervorhebung durch Sperrschrift durch Untersteichung ausgetauscht.

früheren 1930er Jahren eine englische Übersetzung in San Antonio/Texas herausgebracht und dabei das Kapitel über die Bodenreform weggelassen.

Keynes hat Fack zitiert - also könnte er auch dessen englische NWO bekommen haben.

Heute stelle ich fest, daß Keynes auf Seite 299 schreibt: (*übersetzt von Mr. Phillip Pye*). Das Vorwort aus der 3. Auflage der NWO muß er wohl übernommen haben, denn hier geht Gesell ausführlich auf das Manchestertum ein, auf das Keynes dann auf Seite 320 Bezug nimmt.

Ich stimme somit mit Gesell überein, daß das Ergebnis der Lückenausfüllung in der klassischen Theorie nicht darin besteht, das „Manchester System“ aufzugeben, sondern die Natur der Umwelt zu bestimmen, die das freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte erfordert, wenn es die vollen Möglichkeiten der Erzeugung verwirklichen soll. Die zentralen Leitungen, die für die Sicherung von Vollbeschäftigung erforderlich sind, bringen natürlich eine große Ausdehnung der überlieferten Aufgaben der Regierung mit sich. Außerdem hat die moderne klassische Theorie selbst die Aufmerksamkeit auf verschiedene Zustände gelenkt, in denen es notwendig sein mag, das freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte zu zügeln oder zu leiten. Aber es wird immer noch ein weites Feld für die Ausübung der privaten Initiative und Verantwortung verbleiben.

In dem Zitat wird aber auch der Gegensatz Keynes - Gesell deutlich. Gesell ging es nicht um mehr "zentrale Leitungen", sondern nur um die zentrale Steuerung des Geldflusses, aber das wurde ihm auch noch übel genommen, wie ich gestern in einem Text aus seiner Feder gelesen habe.

Anmerkung 2 / Der Umgang mit den Neoliberalismus einschl. Friedman

Der Umgang mit dem Neoliberalismus (zweiter Prägung) oder personalisiert mit den Neoliberalen gefällt mir nicht, auch nicht bei Walter Meier-Solfrian. Wir kennen das doch, die Kommunisten sind an allem schuld; die Kapitalisten sind an allem Schuld; die Multis sind an allem Schuld; die Deutschen sind an allem Schuld; davor waren die Juden an allem schuld und mußten dafür grausam Leiden. Wenn wir in einem der Werke über die Geschichte der Ökonomie lesen, können wir feststellen, daß sich immer eine Lehrmeinung entwickelte und durchsetzte, dominant und beherrschend wurde. Besser wäre es, wenn in den Hochschulen ständig konkurrierende Schulen stark genug wären, um die praktische - aus der dominanten Theorie abgeleitete - Wirtschaftspolitik in ihren Schwächen und Fehlern kritisieren könnten, so daß im laufenden Wirtschaftsprozeß die notwendigen Korrekturen vorgenommen werden könnten.

Wer das Vorwort Gesells zur dritten Auflage aufmerksam gelesen hat, konnte feststellen, daß zu seiner Zeit der Manchesterliberalismus die Rolle der heutigen Neoliberalen inne hatten. Er verteufelt die Manchester-Leute aber nicht, sondern zählt Punkt für Punkt auf, was sie Gutes bewirken wollten und woran sie dann doch gescheitert sind. Darum kann er das Grundanliegen dieser Schule bejahen und die notwendigen Ergänzungen benennen und erhielt auch die Zustimmung von Keynes. Wenn wir die mehr oder weniger staatlich gelenkten Wirtschaften in und zwischen den Weltkriegen außeracht lassen, setzte sich nach dem gescheiterten alten Liberalismus der Keynesianismus in beherrschender Form durch. Er hätte alle Chancen dieser Welt gehabt, um über Jahrhunderte zu dauern, wenn er in der Anwendung so leistungsfähig gewesen wäre, wie seine Protagonisten es vorher angenommen haben. Weil Keynes aus politischen oder ehrgeizigen Kalkül nicht folgen wollte, mußte er Lösungen suchen, die höchst problematisch waren. Diese problematischen Lösungen setzten aber eine umfangreich staatliche Aktivität voraus - wie in dem oben gebrachten Zitat schon deutlich wurde. Aber gerade diese Staatstätigkeit war für die sozialdemokratischen Ökonomen und Politiker, die vom Marxismus her kamen, das anziehende Moment. Der Neoliberalismus konnte sich deshalb aufbauen, ausdehnen und zur herrschenden Ökonomie werden, weil der Keynesianismus einfach abgewirtschaftet hatte. Wären die Keynesianer nicht so verbohrte gewesen und hätten sich gegenüber der Freiwirtschaft geöffnet, dann hätte sie intellektuell und moralisch den Neoliberalen Paroli bieten und sie zu Kursänderungen veranlassen können. So wie von der freiwirtschaftlichen Seite aus das Scheitern des Keynesianismus prognostiziert werden konnte und auch wurde, so konnte auch das Scheitern des Neoliberalismus vorhergesagt werden. Das sollte kein Grund zur Überheblichkeit sein, aber darf ein Trost für mißachteten und ignorierten Freiwirtschaftler benutzt werden. Aber Achtung! Wenn nicht die Grundlagen für eine realisierte NWO solide sind, kann sie das gleiche Schicksal ereilen, wie den vorher wirksamen Schulen. Ihre Dauer ist dann vielleicht ein paar Jahrzehnte nicht ein paar Jahrhunderte. Walter Meier-Solfrian (nachfolgend WMS geschrieben) schreibt auf Seite 27:

Milton Friedman (1912-2006) war einer der einflussreichsten Ökonomen des 20. Jahrhunderts. Leider, muss man heute sagen, denn er war mitverantwortlich für zahlreiche verbrecherische Aktionen der CIA (Z.B. Chile, s.u.). Er muss ein glänzender Redner gewesen sein, begeisterte seine Studenten, wurde in Fachkreisen berühmt. In den 1950er Jahren gründete er an seinem Wirkungsort, der Universität von Chicago, eine angesehene Schule. 1976 erhielt er den sog. Nobelpreis für Ökonomie.

Hier fehlt mir die Angabe, ob er im ideellen oder im realen Sinn Täter war. Wenn er an ver-

brecherischen Aktionen persönlich oder entscheidend beteiligt war, dann ist das aufs Schärfste zu verurteilen. Wenn seine Ideen aber nur die Rechtfertigung für Verbrechen waren, reiht er sich nur in die Reihe anderer Ideenstifter ein. Die Verführung mit dem Schwert oder der Lüge, die eigenen Ideen durchzusetzen, ist immer groß. Hoffentlich unterläuft der Freiwirtschaft nicht so ein tragischer Fehler. Schauen wir uns das Christentum an, es wurde im wesentlichen mit der Macht, dem Schwert, mit der List und Verführung zur Basis des Abendlandes. Siehe:

Die Kriminalgeschichte des Christentums

ist das auf zehn Teilbände angelegte Hauptwerk des Schriftstellers und Kirchenkritikers Karlheinz Deschner

http://de.wikipedia.org/wiki/Kriminalgeschichte_des_Christentums

Unter den Anarchisten gab es auch Vertreter, die glaubten, ihre Idee mit Gewalt durchsetzen zu können. Weil sie eine relativ kleine Minderheit blieben, konnte ihre Idee, ihr Name als Synonym gut für Gewalt und Chaos mißbraucht werden. Bei den Mitgliedern der Geheimdienste der hoch noblen Staaten weiß man nie genau, ob sie Mörder oder Helden sind. Der weiße Mann war kein weiser Mann als er vor Jahrhunderten begann, die Welt nach seinen häufig obskuren Ideen zu formen. Heute erntet er dafür Terror von Menschen, die sich fälschlicher Weise auf Mohammed berufen. Ideen – besonders die falschen – können Gewalt begründen oder auslösen. Der Hinweis auf die Gewalt ist aber ein untaugliches Mittel, eine Theorie zu widerlegen. Daß Friedman eine angesehene Schule gründete kann man ihm doch nicht vorwerfen. Am anderen Ort habe ich bei WMS gelesen, daß dort viele Studenten aus Südamerika ausgebildet wurden. Wäre die Freiwirtschaft nicht auch froh, wenn an einer Hochschule ihre Inhalte gelehrt würden und hunderten Studenten aus aller Welt ein Stipendium finanziert werden könnte? Wenn eine Schule mit redlichen Mittel gegründet und betrieben wird, sind da keine Einwände zu erheben, nicht einmal, wenn dort Marxisten geschult werden sollen.

Friedman hat auch den an den Nobelpreis angedockten Preis für Ökonomie erhalten. Der tödlich verunglückte Prof. Felix Binn hat damals als Vorsitzender der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft dagegen protestiert. Nachfolgend das Schreiben:

An den Präsidenten der
Nobel-Stiftung
Schwedische Akademie der
Wissenschaften
Stockholm / Schweden

(Übersetzung aus dem Englischen)
Viersen.den 26. Okt. 1976

Sehr geehrter Herr Präsident!

Mit Verwunderung hat unsere Gesellschaft zur Kenntnis genommen, daß Sie den Nobel-Preis an Herrn Prof. Friedman verliehen haben.

Wir protestieren schärfstens dagegen, da Ihr Kandidat die Ideen und das Konzept von Silvio Gesell, Privatgelehrter - Veröffentlichungen von 1891 -1927 - plagiiert. Anbei finden Sie eine Aufstellungen der Gesell'schen Veröffentlichungen.

Alle Gedanken und das Konzept der Geldmengen-Regulierung sind den Fachleuten bestens bekannt - zumindest sollte dies der Fall sein.

Wir sind weit davon entfernt, Ihnen einen Vorwurf zu machen, Herr Friedman handelte jedoch zumindest fahrlässig; frühere Gedanken und Autoren zu zitieren, ist in der akademischen Welt eine selbstverständliche Praxis.

Wir sind dabei, eine zusammenfassende Studie über Friedmans hauptsächliche Gedanken zu verfassen und diese den Gedanken von Gesell gegenüberzustellen. Die Herren Professoren Keynes und Fisher waren anständig genug, Gesell zu zitieren, Herr Friedman hat es nicht getan.

Bitte teilen Sie uns mit, ob Sie im Procedere der Preisverleihung fortfahren wollen. Nach unserer Auffassung kann ein des Plagiats überführter Kandidat nicht der Ehre einer solch weltweiten Auszeichnung wert sein, die Sie im Begriff stehen, ihm zu verleihen

Es bestehen Überlegungen, unsere Publikation der Presse und der Öffentlichkeit am Tage der Preisverleihung in Stockholm zu unterbreiten. Dies hängt jedoch weitgehend von Ihrer Stellungnahme ab.

Hochachtungsvoll
gez. F. G. Binn

Das Schreiben ist einer der hilf- und wirkungslosen Versuche, Aufmerksamkeit für die Freiwirtschaft zu erreichen. Heute mit dem Internet könnte ein solches Schreiben eine Chance der

Beachtung haben, damals war das nur Zeit- und Kraftverschwendung, konnte uns nur noch zusätzlich als kleinkarierte Neidhammel ausweisen und war auch nicht mit den Mitgliedern abgesprochen. (Was aber nicht als Kritik verstanden werden soll, denn wir waren so wenige und vielseitig eingespannt, daß nichts passierte, wenn nicht jedes einzelne Mitglied in irgend-einer Weise aktiv wurde. Das Schreiben sagt uns aber auch, daß wir uns selber desavouieren, wenn wir Friedman und seine Schule gnadenlos runterputzen. Außerdem unterlag Binn einem Irrtum. Zwar hat Gesell und seine Schule die Quantitätstheorie (nach Elimar Rosenbohm nur eine Tatsachenbeschreibung) durchgängig und konsequent angewandt, aber nicht erfunden:

Bereits [Jean Bodin](#) entwickelte Grundideen der späteren Quantitätstheorie. Die erste vollständige Formulierung der wesentlichen Elemente der Quantitätstheorie stammt von dem englischen Philosophen [John Locke](#), wobei er aufbauend auf Bodin den Begriff der Umlaufgeschwindigkeit einführte und die Natur des Geldes als Tauschmittel durch Konvention (gemäß [Aristoteles](#)) betonte. Später wurde das Konzept von [David Hume](#) vereinfacht dargestellt. Der Ökonom [Irving Fisher](#) griff das Konzept später auf und verbesserte es.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Quantit%C3%A4tstheorie#Geschichte>

Friedman hat dann den Nobel-Preis für die Wiedereinführung der Quantitätstheorie in die Wirtschaftswissenschaft erhalten. Das war auch durch der vom Keynesianismus verursachten Orientierungslosigkeit in der Geldpolitik gerechtfertigt. Wie soll denn auch ein Komitee einer im Schatten wirkenden Schule, die für sie nicht sichtbar ist, einen Preis verleihen können.

WMS schreibt weiter auf der Seite 27 (Wobei ich den von WMS formulierten Aussagen 1. bis 4. die freiwirtschaftliche Fassung - natürlich aus meiner Sicht - den jeweiligen Absätzen folgen lasse):

In unserem Kontext interessiert zunächst der Inhalt seines neoliberalen Katechismus als wirtschaftspolitisches Rezept, das leider bis heute von den

Mainstream-Ökonomen mit Inbrunst, leicht gedämpft durch die aktuelle
Krise,
verkündet wird:

1. Deregulierung: Der Staat hat nichts zu suchen in der Wirtschaft, er soll alle Regulierungen und Einmischungen streichen, die der Gewinnmaximierung der privaten Unternehmen im Wege stehen könnten.

TA: Der Staat hat die Aufgabe, den Rahmen der wirtschaftlichen Tätigkeit für die Gesellschaft zu setzen und die Einhaltung der damit verbundenen Regeln und Grenzen durchzusetzen. Der

Staat selbst soll nicht in die Rolle des Wirtschaftsakteurs schlüpfen und nicht durch systemwidrige Regeln und Eingriffe das Streben der Wirtschaftsbürger nach wirtschaftlichen Erfolg hemmen.

2. Privatisierung: Staatsbetriebe und staatliche Dienstleistungen, die auch von privaten Firmen profitabel erledigt werden können, sollen an Private verkauft werden: Wasser- und Energieversorgung, Post und Eisenbahn, Schulen und Universitäten, Gesundheitswesen, Entsorgung, Straßenbau und -unterhalt, usw.

TA: Privatisierungen von Staatsbetrieben und staatlichen Dienstleistungen sollen nicht vorgenommen werden, wenn sie nur dazu dienen, dem Anlage suchenden Kapital eine Rendite zu sichern. Jede Privatisierung und Neugründung von Staatsbetrieben muß den ordnungspolitischen Anforderungen des marktwirtschaftlichen Modells genügen. Jede Privatisierung von Monopolen ist zu unterlassen. (Beispiel Kanalisation) Privatisierungen, die nur aufgrund unterschiedlicher Steuern und Ausnutzung von Subventionen sind, sind zu unterlassen. (Beispiel Verkauf des Rathauses mit anschließender Anmietung). Das Schienen- und Leitungsnetz für Strom gehört in öffentlicher Hand, ihre Nutzung kann dem Wettbewerb ausgesetzt werden. Die strafrechtliche Kontrolle von Bildung und Gesundheitswesen gehört zum Staat, die Inhalte, die Gestaltung und Ausführung sollen Bestandteil des privatrechtlichen Bereichs der Gesellschaft sein. Die Entsorgung läßt sich nur bedingt privatisieren. Für den Straßenbau sind keine Staatsbetriebe erforderlich, bei der Straßenunterhaltung ist es eine von Ort zu Ort unterschiedliche Zweckentscheidung.

3. Abbau des Sozialstaates: Sozialausgaben massiv zurückfahren: Sozialversicherungen, Altersvorsorge und -pflege privatisieren. Eigenverantwortung statt staatliche Sozialsysteme!

TA: Der Sozialstaat, wie wir ihn heute haben, gehört zur Zentralverwaltungswirtschaft. Mit einer Vollbeschäftigung durch Einführung durch eine Umlaufsicherung des Geldes würden die Sozialausgaben automatisch sinken. Mit Abschöpfung der Grundrente (Ressourcensteuer) und Rückverteilung pro Kopf wäre eine Basis für eine Grundsicherung und für die Chancengleichheit im wirtschaftlichen Wettbewerb gegeben. Für eine private Altersvorsorge ist eine stabile Währung und eine andere Einkommensverteilung Voraussetzung. Ohne Eigenverantwortung gibt es nicht den freien Bürger. Ein kapitalistisch (auf Rendite ausgerichtetes) Sozialsystem ist ein Verhinderungsgrund für ein marktwirtschaftlich orientiertes soziales Sicherungssystem.

4. Totale Marktfreiheit: Freier Waren- und Kapitalverkehr, keine Zölle,

keine Kapitalkontrollen, konvertible Währungen (alle "unter" der Leitwährung Dollar), auch der Arbeitsmarkt soll völlig frei spielen, ohne Mindestlöhne, alle Preise und Löhne ergeben sich aus Angebot und Nachfrage, Gewerkschaften sind abzuschaffen, sie stören das freie Spiel auf den Arbeitsmärkten, erzwingen zu hohe Löhne und schwächen so die Gewinne.

TA: Eine totale Marktfreiheit im Sinne von individueller und gruppengebundener Willkür kann es gar nicht geben, weil der Markt ein Konstrukt aus Regeln und Verfahren ist.

Die Wirtschaftsordnung, von der hier die Rede ist, kann in insofern eine natürliche genannt werden, als sie der Natur des Menschen angepaßt ist. Es handelt sich also nicht um eine Ordnung, die sich etwa von selbst, als Naturprodukt einstellt. Eine solche Ordnung gibt es überhaupt nicht, denn immer ist die Ordnung, die wir uns geben, eine Tat, und zwar eine bewußte und gewollte Tat.

Silvio Gesell, Einleitung des Vorwortes zur 3. Auflage der NWO

Freier Waren- und Kapitalverkehr sind Bestandteil einer internationalen marktwirtschaftlichen Ordnung. Zölle verfälschen die Marktdaten und sind nach Gesell eine Kriegserklärung an die Volkswirtschaften, gegen die sie sich richten. Die Konvertibilität der Währungen (der Tausch von der einen in die andere) ist eine Bedingung für den Freihandel. Aber: Der Mißbrauch einer nationalen Währung zu einem internationalen Zahlungsmittel schafft im internationalen Handel einseitige Vorteile und Ungleichgewichte und ist daher abzulehnen. >> Internationale Währungseinheit als Bindeglied zwischen Nationalwährungen. Die Vermachtung der Arbeitsmärkte ist genauso ein Regelverstoß gegen das Modell Marktwirtschaft, wie jede andere Vermachtung im Markt. Gesetzliche Mindestlöhne sind für die Marktwirtschaft kein Problem, solange sie nicht mit einem Kontraktzwang für die Arbeitgeber verbunden sind. In der Vollbeschäftigung sind sie ein bedeutungsloser Papiertiger und in der Unterbeschäftigung schützen sie den Arbeitsmarkt vor Verfälschungen, daß nicht Dumpinglöhne der einen Unternehmer durch Steuern, die Konkurrenten (Arbeitnehmer und Arbeitgeber) aufzubringen haben, ausgeglichen werden müssen. Mit einem wirklich stabilen Preisniveau oder mit Indexklauseln würden die Gründe für viele Streiks – mit denen eine Anpassung an das jeweils neue Preisniveau erzwungen werden soll - wegfallen. Der Streik (und genauso die Aussperrung) an sich ist ein Vertragsbruch und sollte, soweit er bei Dritten einen Schaden anrichtet, regreßpflichtig gemacht werden. Dahinter steht keine arbeitnehmerfeindliche Überlegung, sondern die Einsicht, daß mit dem Streik nur eine Gruppe zu Lasten von anderen Gruppen einen Vorteil erringen kann, aber nicht wie anfänglich (und noch heute vielfach) vermutet

wurde (wird), dem Kapitalismus den Stachel gezogen werden.

Die Forderungen der Neoliberalen sind nicht völlig verkehrt. Sie erhalten ihre negative Wirkung dadurch, daß die Bedingungen nicht richtig formuliert wurden. Die Fehler der Neoliberalen rühren daher, daß sie die Marktwirtschaft nicht vom Kapitalismus unterscheiden können und so selbst als Störer und Zerstörer der Marktwirtschaft agieren.

Anmerkung 3 / Die Geldschöpfung der Banken.

WMS schildert auf der Seite 54 die (angebliche) Geldschöpfung der Banken, bringt auf Seite 55 dazu eine Schemazeichnung und endet den Abschnitt wie folgt:

Diese Möglichkeit der Banken, durch Kredite Giralgeld tatsächlich aus dem Nichts zu schöpfen, was sie in grossem Umfang tun, muß abgestellt werden.
Mehr dazu in 7.3./2.

Es ist das gute Recht von WMS anzunehmen, daß es so ist. Wenn er aber ein Aufklärungsbuch schreiben wollte, dann hätte er darauf hinweisen müssen, daß seine Aussage auch verneint wird. Es wäre für den Leser hilfreich gewesen, kurze Skizzen zu weiteren Sichtweisen zum Geld kennenlernen zu können, damit er sich selbst entscheiden kann, welche er für die wahrscheinlich richtige einstuft.

Anmerkung 4 / Zur Geschichte und den Ideen ihrer Theoretiker

In einem solchen Buch kann man natürlich keine komplette Geschichte der Theorien der Nationalökonomie erwarten. Die Stichworte, die behandelt werden, reichen auch aus, um Interessenten für dieses Thema anzuregen, an anderer Stelle weiterzuforschen. Bei der Erwähnung von Adam Smith, kam mir der Gedanke, daß in einem Buch, das auch einen geldreformerischen Ansatz hat, doch eigentlich *Pierre Le Pesant de Boisguilbert* erwähnt werden sollte, weil er schon zu der Zeit über ein Geld nachdachte, das wie ein Perpetuum mobile funktioniert. Weil dieser Autor heute aber so gut wie unbekannt ist, weise ich an dieser Stelle auf ihn hin. http://de.wikipedia.org/wiki/Pierre_Le_Pesant_de_Boisguilbert

Santiago Fernandes berichtet unter dem Titel "L'argent criminel" - "Kriminelles Geld" in der "Zeitschrift für Sozialökonomie" im Heft 49 / Juni 1981 über Boisguillebert.¹² Fernandes - der im Heft 40/41 auch über "Die Lösung der internat. Währungsprobleme auf der Basis des Key-

¹² Es gibt unterschiedliche Schreibweisen des Namen. Ich zitiere wie vorgefunden.

nes-Planes" schreibt - nennt Boisguillebert einen Vorläufer von Proudhon, Gesell und Keynes.
Fernandes schreibt:

BOISGUILLEBERT und das „kriminelle Geld“

Gehen wir einmal weiter zurück - vor die Zeit des MALTHUS' ~ zu den Arbeiten von Pierre le Pesant de BOISGUILLEBERT (1645 - 1714), so können wir feststellen, daß es nicht darum geht, ob RICARDO oder MARX ausschlaggebend ist, sondern vielmehr darum, daß ganz allgemein Adam SMITH, statt BOISGUILLEBERT für den Begründer der politischen Ökonomie gehalten wird. Nach meiner Meinung gebührt diese Ehre BOISGUILLEBERT, dem großen Vorläufer von PROUDHON, GESELL und KEYNES, der - ohne es zu wissen - die künftigen klassischen und marxistischen Irrlehren der Goldwährung und über den Zins angriff.

MTG (ZfSÖ), Heft 49, Juni 1981, S.5

Dieser Hinweis ist selbstverständlich keine Kritik an WMS, denn kein Autor kann über Personen berichten, die er nicht kennt oder zu dem ihm kein Stichwort benannt wurde. Ich drücke hier vielmehr ein Bedauern aus, daß ein Ökonom, der wußte, daß es in der Ökonomie wesentlich auf den Fluß des Geldes ankommt, trotz Problemdrucks so wenig in der Gegenwart zur Kenntnis genommen wird.

Anmerkung 4. / Soziale Sonderbewegung – Günter Bartsch

WMS beruft sich mehrfach auf Günter Bartsch. Er schreibt auf Seite 84 beginnend über 4.9 *Silvio Gesell und seine liberale Sozialbewegung* übernimmt den von Günter Bartsch benutzten Begriff „Soziale Sonderbewegung“ und schreibt dazu in einer Fußnote:

Der Historiker Bartsch (1994, 16) nennt sie so, weil sie Fragen gestellt hat, die heute noch aktuell sind und von andern Bewegungen nicht aufgeworfen wurden, z.B. die Geld- und Währungsfragen.

Sinn und Zweck von Literatur ist ja, daß sie gelesen und zitiert werden kann. Günter Bartsch hat für den Bereich Freiwirtschaft zitierfähige Literatur geschaffen. Ihm und denjenigen, die ihn dazu ermuntert (und hoffentlich auch bezahlt) haben, ist zu danken. Da ich aber schon mehrfach beim Lesen neuer freiwirtschaftlicher Texte den Eindruck gewonnen habe, daß man Bartsch ein Monopol auf die Deutung, was die Freiwirtschaft war und ist, zubilligt, möchte

ich meine Einwendungen machen. Bei jenen Internetautoren, die gallig mit Gift andere Menschen von der Kontaktaufnahme zu freiwirtschaftlichen Inhalten abhalten wollen, gibt es auch fast immer eine Berufung auf einen Autor, dessen Name auch mit *B* anfängt. Dieser *B* hat in der Vergangenheit haarsträubende Texte verfaßt. Wenn dann in diesen Gift-Texten mit einer Fußnote auf diesen *B* verwiesen wird, sollen dadurch die Gift-Texte die wissenschaftliche Weihe erhalten. (Man hat doch nach den Regeln der Kunst ordentlich zitiert.) Nun will ich in keiner Weise den genannte *B* mit Günter Bartsch auf einer Stufe stellen, schon deshalb nicht weil *B* vermutlich auch Bartsch schon mit Dreck beworfen hat. Da aber der kritische Schreiber höhere Ansprüche zu erfüllen hat als der Nachplappernde, ist es sinnvoll auch bei Günter Bartsch manchmal nachzuhaken, indem man in den alten freiwirtschaftlichen Quellen, die er vom Umfang her sich gar nicht alle erschließen konnte, nachschaut. Wenn Bartsch mein Lieblingsschriftsteller wäre, wären mir diese Gedanken vermutlich gar nicht gekommen. Ich bekenne daher, daß mein Verhältnis zu Bartsch über Jahre eine gewisse Intensität erlangte aber trotzdem etwas angespannt war. Ich war nun versucht, meine Aussage aus Auszügen aus unserer Korrespondenz zu belegen - aber wo anfangen und wo aufhören? Nach mehreren Anläufen mit einer Fußnote und einem Einschub habe ich mich dann zu einem Anhang entschlossen. (Siehe Anhang, Text 93.2.3 zu diesem Text mit der Ziffer 93.2.)

Anmerkung 5 / Wirtschaftsring

Auf Seite 90 schreibt WMS zu Werner Zimmermann:

1933/34 begründete er zusammen mit Paul Enz und Otto Studer den bis heute erfolgreichen "Wirtschaftsring WIR", ein Tauschring mit eigenem Geld, den WIR-Schecks, seit 1936 eine Bank, die auch Kredite zu sehr niedrigen Zinsen vergibt und seither, im Gegensatz zu vielen anderen Tauschringen, eine enorme Entwicklung erfahren hat. Auch deshalb, weil er nicht verboten wurde.

Hier will ich nur anmerken, daß wir einen Unterschied machen müssen zwischen einer (berechtigten) werbenden Aussage und einer realistischen. Ich habe in Erinnerung, daß in der Vergangenheit über zwei Fragen gestritten wurde: a) Ist bei der Laufdauer und auf dem Hintergrund der allgemeinen Umsatzentwicklung in der Schweiz das Projekt wirklich so erfolgreich, wie behauptet wird? b) Der niedrige Zinssatz ist nicht Ausdruck einer ökonomischen Wirkung des Modells, sondern Folge einer internen Subvention, ähnlich wie bei Bausparkassen, wo der niedrige Darlehnszins durch einen niedrigen Ansparzins ermöglicht wird. Es lohnt sich aber in

jedem Fall sich mit diesem Modell und seiner Entwicklung auseinanderzusetzen. Im Internet wird man dazu bestimmt Informationsquellen finden. Es ist an dieser Stelle im Hinblick auf den WIR in der Schweiz und auf die Tauschringe und Regionalwährungen in Deutschland angebracht darauf hinzuweisen, daß es in Deutschland um den Jahrzehntwechsel von den fünfziger zu den sechziger Jahren einen ähnlichen Versuch gab.¹³ Es war ein Projekt, das Karl Walker in dem Taschenbuch „Wirtschaftsring – moderne Absatzwege“, 1959, beschreibt. Es hat dazu gerichtliche Auseinandersetzungen gegeben und letztlich ist das Vorhaben wohl am Rabattgesetz gescheitert. Aus mündlicher Überlieferung von Walker weiß ich, daß man nicht vor einer Rechtsbeugung zurückgeschreckt hat, um das Vorhaben zu Fall zu bringen. Walker hat sich dann zurückgezogen, um kein Michael Kohlhaas zu werden. Ich habe einmal einem Barterclub in Gründung das Buch zugeschickt, die Gründer waren sehr erfreut darüber, weil sie viel für ihr eigenes Vorhaben daraus schöpfen konnten. Ich gebe einen Abschnitt aus dem Buch von Walker wieder, der außerdem ein Beitrag zum Dauerthema Geld- und Kreditschöpfung ist.

II. DER WIRTSCHAFTSRING IN DEUTSCHLAND Anpassung an die gesetzlichen Bestimmungen

Es hat in der Bundesrepublik schon mehrfach Ansätze gegeben, ein im Prinzip gleichartiges Unternehmen, wie es der Schweizer Wirtschaftsring ist, zu schaffen. Diese Bemühungen konnten jedoch zunächst zu keinem Erfolg führen, da die in der Bundesrepublik geltenden gesetzlichen Bestimmungen wesentliche Besonderheiten des schweizerischen WIR-Systems nicht zulassen. Insbesondere sind es die Bestimmungen des Kreditwesengesetzes vom 25. 9. 39, die eine einfache Übernahme des Systems nicht gestatten würden.

Wir könnten nun boshaft sein und schon hier die Feststellung treffen, daß es mit der Chance für den gesunden Menschenverstand in unserer Demokratie noch nicht weit her ist. Aber so einfach wollen wir es uns nicht machen, denn es ist ja auch gar nicht so einfach. Das erwähnte Kreditwesengesetz hat in gewisser Hinsicht seine Berechtigung. Auf unser Projekt „Wirtschaftsring“ bezogen, würden zwei Besonderheiten des WIR-Verfahrens nicht ohne weiteres zulässig sein: 1) die sog. »Kreditschöpfung' und 2) die Kontenführung und Guthaben-Verwaltung für den Teilnehmerkreis des Wirtschaftsringes durch die eigene Geschäftsstelle des Unternehmens.

¹³ Es gab auch noch eine SAG (Selbsthilfe auf Gegenseitigkeit). Kurt Zube hat dann auch Anfang der achtziger Jahre nochmals ein anderes Modell entwickelt, was nicht zum Zuge gekommen ist.

Zu Punkt 1) würde die Kreditschöpfung - wenn es jedermann frei stünde, für Dritte Guthaben zu schaffen, die auf Geld lauten, ohne daß dem Guthaben wirkliche Einzahlungen zugrundeliegen - zweifellos eine währungspolitisch unkontrollierbare und volkswirtschaftlich bedenkliche Aufblähung der Nachfrage zur Folge haben. Das muß bei uns in der Bundesrepublik berücksichtigt werden.

Auf Geld lautende umlaufsfähige Guthaben können nun zwar in der Bundesrepublik auch in beliebigem Umfange

- 28 -

geschaffen werden - aber eben nur auf der Grundlage von Einzahlungen an ein Kreditinstitut. Mit dieser Regelung ist die Vermehrung oder Verminderung von „Buchgeld“, wie man diese umlaufsfähigen Guthaben auch nennt, letztendes vom Aufbringen von Bargeld abhängig und damit währungspolitisch kontrollierbar. Guthaben zu schaffen, die weder aus eigenen noch aus fremden Einzahlungen herrühren, ist also in der Bundesrepublik - auch wenn sonstige Sicherheiten da wären - nicht zulässig.

Zu Punkt 2) ist die geschäftsmäßige Verwaltung fremder Guthaben und die Führung von Konten für Dritte eine Tätigkeit, die nach dem Kreditwesengesetz nur von einem nach den Bestimmungen dieses Gesetzes zugelassenen Kreditinstitut übernommen werden darf. Diese Bestimmung ist in der Schweiz ähnlich. Da aber die Schweizer WIR-Wirtschaftsring-Genossenschaft den Status einer Kreditbank hat - womit auch die Kreditgewährung und der Umlauf von WIR-Guthaben unter der Kontrolle der schweizerischen Bankenaufsicht steht - kann sie die Konten ihrer Teilnehmer in eigener Regie führen. In der Bundesrepublik dagegen könnte ein Wirtschaftsring-Unternehmen weder die Konten seiner Teilnehmer selber führen, noch deren Guthaben in eigener Regie verwalten.

In Berücksichtigung dieser Verschiedenheiten in den Landesgesetzen ist das WIR-System in der Bundesrepublik erst möglich geworden durch die Aufteilung der Geschäftstätigkeit in die Aufgaben der Absatzvermittlung und Gewerbe-förderung einerseits und der Guthaben-Verwaltung und Kontenführung andererseits.

(Karl Walker, Wirtschaftsring ..., 1959, ohne Hervorhebungen durch Kursivschrift)

Anmerkung 6 / Meinungsverschiedenheiten

WMS geht auf die Meinungsverschiedenheiten innerhalb der NWO-Bewegung ein. Schon die Benennung des gleichen Anliegens und der gleichen Lehre ist ein Ausdruck davon. Die Meinungsverschiedenheiten in allgemein gesellschaftlichen Fragen – abgesehen von den theoretischen Differenzen in ökonomischen Fragen – sind aber Ausdruck dafür, daß die Freiwirtschaft kein berufs-, schicht- oder klassenspezifisches Programm ist. Alle Menschen, die die Freiwirtschaft für sich entdecken, haben eine individuelle Vorprägung, die nicht einfach abgelegt werden kann. Der gruppenspezifische Angleichungsprozeß verläuft hier langsam oder gar nicht, weil die Kommunikation in der Hauptsache über die Schriftsprache verläuft. Das ist hinderlich in Bezug auf die Entwicklung einer politischen Stoßkraft, vorteilhaft ist es deswegen, weil die Begeisterung für diese Inhalte weder von einer Diktatur noch ignoranten Massenmedien zerstört werden kann. Ein Vorteil liegt auch darin, daß durch die unterschiedlich geprägten Träger des freiwirtschaftlichen Wissen eine große Anschlußfähigkeit an unterschiedliche Gruppen der Gesellschaft gegeben ist.

Anmerkung 7 / Das Floaten und seine negativen Folgen

WMS schreibt auf Seite 106:

Bei unterschiedlichen Inflationsraten führen feste Wechselkurse zu unerträglichen Ungleichgewichten im internationalen Währungsgefüge. Deshalb musste Bretton Wood aufgegeben werden. Aber das völlig freie Floaten hatte hat¹⁴ einen gravierenden Fehler, den die eifrigen Kämpfer gegen die festen Kurse, u. a. die Freiwirtschaftler, nicht bedacht haben: Zusammen mit dem freien Kapitalverkehr entwickelte sich eine Devisenspekulation ungeheuerlichen Ausmasses mit einem enormen Schadenspotenzial. Die relativ kleine Devisenmafia ist in der Lage wie ein Wolfsrudel eine etwas geschwächte Währung zum Absturz zu bringen und dabei Milliardengewinne abzusahnen.

Ich denke, WMS macht es sich hier zu leicht. Richtig ist, daß die Wechselkurse ein Problem sind. Die Probleme, die Deutschland mit den auf der Konferenz in Bretton Woods 1944 beschlossenen fixierten Wechselkursen hatte, sind die gleichen, die China heute mit ihren fixierten Kursen des unterbewerteten Yuan hat und ändern verursacht: Prämien für den Export und für Auslandsinvestoren einerseits und eine Entwertung der Kaufkraft des Inlan-

¹⁴ Es soll sicher heißen: "hatte und hat".

d-Geldes für alle durch den Ankaufszwang für Devisen andererseits. Die überschäumende Konjunktur mit der Anwerbung von Gastarbeitern hatte hier ihre Ursache. Die Dauersubvention der USA durch die Mitglieder des Bretton-Wood-System wurde durch die fixierten Wechselkurse und der Haltung der Nationalwährung Dollar als Weltwährung verursacht.

Gerade ein Wechselkurssystem mit stufenweiser Anpassung ist für die Spekulation ideal, weil anhand der Kaufkraftvergleiche festgestellt werden kann, welche Währung unter Anpassungsdruck steht.

Eine Notenbank kann entweder das Preisniveau stabil halten oder um die Stabilität der Wechselkurse bemüht sein. Vom freiwirtschaftlichen Standpunkt aus hat sie eindeutig die Aufgabe, das Preisniveau stabil zu halten. Den Notenbanken ist grundsätzlich zu untersagen, Devisen anzukaufen und auf den Devisenmärkten zu intervenieren. Gerade Letzteres ist ja mit eine Ursache für die Devisenspekulation. Das weitere störende Element auf dem Devisenmarkt ist die große Geldkapitalkonzentration¹⁵, die wirkt aber auf alle Wechselkurssysteme. Auch der fixierte Wechselkurs muß angepaßt werden, wenn die Paritäten auseinanderlaufen. Freie und stabile (also nicht fixierte) Wechselkurse können wir zwischen zwei oder mehr Währungen haben, wenn die beteiligten Währungen stabil sind. Diese notwendige Stabilität – als Voraussetzung von stabilen Wechselkursen – können wir mit umlaufgesicherten Indexwährungen haben. Die Binnenstabilität einer Währung und eine leistungsgerechte Einkommens- und Vermögensverteilung (als Gegenmaßnahme der Kapitalkonzentration) ist die beste Gewähr für die Wechselkursstabilität.

Anmerkung 7 / John Maynard Keynes

Es geht hier nicht darum, Keynes Leistungen schmälern zu wollen. Aber die

¹⁵ Hier wird immer argumentiert, daß auf den internationalen Devisen und Kapitalmärkten X mal soviel Geld bewegt wird, wie für die Abwicklung der Geschäfte auf den Gütermärkten erforderlich ist. Ich vermute, daß hier relativ wenig Geld – also Bargeld - bewegt wird, sondern mit Forderungen auf Geld (Geld-Kapital) spekuliert wird. Wäre es anders, würde sich die mehrfache Geldmenge in der internationalen Spekulation sofort in höheren Inflationsraten der Binnenwirtschaften bemerkbar machen, denn es gibt keine abgeschottete Trennung von Güter- und Kapitalmärkten.

Sache mit dem Sayschen Theorem (Seite 108) ist doch etwas anders. Unter http://de.wikipedia.org/wiki/Saysches_Theorem zu lesen:

Ursprung und Kerngedanke

Geprägt und bekannt wurde das saysche Theorem als Bestandteil der Klassik/Neoklassik neben Say über James Mill und [John Stuart Mill](#), sowie [John Maynard Keynes](#) (der das Theorem kritisch betrachtete). Eine weit verbreitete Zusammenfassung lautet:

Jedes Angebot schafft sich seine Nachfrage selbst.

Say schrieb 1803 in seinem Werk *Traité d'économie politique*:

Wenn der Produzent die Arbeit an seinem Produkt beendet hat, ist er höchst bestrebt es sofort zu verkaufen, damit der Produktwert nicht sinkt. Nicht weniger bestrebt ist er, das daraus eingesetzte Geld zu verwenden, denn dessen Wert sinkt möglicherweise ebenfalls. Da die einzige Einsatzmöglichkeit für das Geld der Kauf anderer Produkte ist, öffnen die Umstände der Erschaffung eines Produktes einen Weg für andere Produkte.

Say wandte sich damit in der damaligen Diskussion gegen die von einigen Ökonomen vertretene Befürchtung, dass es mit dem technischen Fortschritt zu Überproduktionskrisen komme. Nach Say war die Produktion von Gütern nötig, um die für Güterkäufe erforderlichen Mittel bereitzustellen und die Güterproduktion somit gleichzeitig Angebot und Nachfrage schaffe.

Die Leistung von Keynes war ¹⁶, nachgewiesen zu haben, daß die Aussage von Say nur stimmt, wenn das Geld auch tatsächlich zur Nachfrage wird und daß dies nicht immer so ist.

Anmerkung 8 / John Maynard Keynes II

Keynes Vision von einem Weltwährungssystem sind mit Vorsicht zu betrachten, weil in ihm wieder ein System der fixierten Wechselkurse eingebaut ist. Der Bankor-Plan ist auch keine Weiterentwicklung der Valuta-Assoziation von Gesell (Seite 86, zweiter Absatz) sondern ein anderes Modell, so wie Keynes auch ein anderes Modell als Gesell gewählt hat, um eine konstante Nachfrage zu ermöglichen. Es ist wünschenswert, wenn zu diesem Thema intensiver geforscht würde. Vermutlich gibt es dazu interessante Anregungen in „OURO a reliquia bárbara De Bretton Woods ao FMI no Rio“ von Santiago Fernandes, der Teilnehmer der Konfe-

¹⁶ Wobei er auf Gesell zurückgreifen konnte

renz von Bretton-Woods war. Siehe auch Elimar Rosenbohm „Der Kummer mit dem Wechselkurs – vom Goldstandard zum EWW“ und Santiago Fernandes „Die Lösung der Internationalen Währungsprobleme auf der Basis des KEYNES-PLANES“ in mtg (heute ZfSÖ) Zeitschrift für Sozialökonomie, 40./41. Folge, 14 Jahrgang, April 1979.

Anmerkung 9 / Ordoliberalen und die Soziale Marktwirtschaft

Es ist wichtig, daß WMS auf die Ordoliberalen eingeht, die sich auch Neoliberalen nannten, aber wesentlich von den späteren Neoliberalen unterschieden. Neoliberalismus war nach dem Zweiten Weltkrieg eine Abgrenzung und Unterscheidung von:

Paläoliberalismus (Zusammensetzung aus altgriech. παλαιός palaios *alt* und Liberalismus) bedeutet wörtlich übersetzt "Alt-Liberalismus" und bezeichnet somit das Gegenteil des Neoliberalismus.

Der Paläoliberalismus (im 17./18.Jh. entstanden) geht von der Nichteinmischung des Staates („Nachtwächterstaat“) aus, in dem das wirtschaftliche Eigeninteresse seiner Staatsbürger wie durch eine „unsichtbare Hand“ (A.Smith) den größtmöglichen Nutzen für alle bedingt. Der Paläoliberalismus stand am Beginn der Entstehung des westlichen Kapitalismus und ist ganz vom Glauben an die segensbringende Kraft der freien Entfaltung des Wettbewerbs gekennzeichnet.

<http://de.pluspedia.org/wiki/Pal%C3%A4oliberalismus>

Wenn WMS Rüstow wie folgt zitiert:

Wir müssen bereit sein und wären bereit, für das aus überwirtschaftlichen Gründen vorzugswürdige Wirtschaftssystem auch dann anzutreten, wenn es weniger produktiv wäre als andere.

Dann klingt das ähnlich wie es Gesell im Vorwort zur dritten Auflage seiner NWO sagt. Und es stimmt wohl auch, daß die Ordoliberalen – wie WMS mit Bezug auf P. Ulrich schreibt – einer klaren Stellungnahme zur Priorität von sozialen Normen und Erfordernissen der Marktkonformität ausgewichen sind. Es stimmt aber nicht, daß ein ausgebautes (staatliches) Sozialsystem zum Konzept der Sozialen Marktwirtschaft (SM) gehörte. Es war vielmehr eine Abneigung gegen kollektive / staatliche Sicherungssysteme spürbar. Es herrschte wohl die Meinung vor, daß nach der Installierung der SM, der Kapitalertrag eine Restgröße sein würde und die Menschen in eigener Verantwortung ihre Absicherung gegen die Risiken des Lebens selber gestalten und finanzieren könnten. Daß die Entwicklung dann ganz anders verlief, hing

meines Erachtens mit folgendem zusammen. A) war die Zusammenarbeit der Ordoliberalen und der Freiwirtschaftler zu kurz, um eine theoretische Basis für dieses Konzept in der Politik zu verankern, b) gab es zu schnell und zu viele Vertreter der MS, die MS sagten, aber Kapitalismus meinten und das Soziale in der MS als erforderliche Brosamen für die weniger Erfolgreichen verstanden und c) gab es zu viele Akteure, die überhaupt das Prinzip Marktwirtschaft nicht verstanden haben und denen die Sozialpolitik ein Instrument zur Zähmung des Kapitalismus galt. Das von WMS aufgezeichnete magische Fünfeck, bestehend aus: > gerechte Einkommensverteilung / hoher Beschäftigungsgrad / stabile Preise / angemessenes Wachstum / ausgeglichene Zahlungsbilanz < wäre gar nicht magisch geblieben, wenn die Ordoliberalen verstanden hätten, worum es den Freiwirten eigentlich ging. Man lese dazu einmal die „Magna Charta der sozialen Marktwirtschaft“, 1952, mit Beiträgen von Ernst Winkler, Alexander Rüstow, Werner Schmid und Otto Lautenbach und „Freiheit – Oder? - Notizen über die Geschichte der Freiwirtschaftsbewegung und ihren Beitrag zur ‚Sozialen Marktwirtschaft‘“, 1980, von Ernst Winkler, erschienen als Sonderdruck wie auch als reguläres Heft der „Fragen der Freiheit“ (www.sffo.de)

Anmerkung 10 / „Barbarei des Spezialistentums“

WMS thematisiert ab der Seite 115 das Problem der Zersplitterung und Spezialisierung der Sozialwissenschaften und die dadurch erzeugte Hilflosigkeit der Mainstream-Ökonomen gegenüber den heutigen Problemen. Sicher ist es so, daß in der beruflichen und akademischen Ausbildung das *Studium generale* zu kurz kommt und die verschiedenen Sozialwissenschaftler (Vertreter der Handlungswissenschaften) zu wenig miteinander kommunizieren. Die Universitäten erscheinen mir als Einrichtungen mit Kammern, die nur Türen nach außen haben und nach innen keine Aus- und Eingänge haben. Die Universität ist so nur noch eine Verwaltungs- und keine Bildungseinheit mehr. Auch ist es so, daß offensichtlich die Wirtschaftswissenschaftler, speziell die Volkswirte keinen Überblick mehr haben, was in ihrem Fachbereich für Probleme herrschen und welche Lösungsansätze diskutiert werden. Es gibt wohl auch kein Verfahren, daß diese Fülle arbeitsteilig wieder übersehbar machen kann. Aber wir können uns nicht wünschen, daß alle Spezialisten zu Generalisten werden, weil dann die Tiefe in die einzelnen Sachgebiete verloren geht. Die Frage ist doch vielmehr, wie können wir Spezialisten und Generalisten miteinander kooperieren lassen, damit die Gesellschaft, die ihnen das Gehalt und die Mittel für ihre Forschung bezahlt, einen besseren Nutzen davon hat. Die Arbeitsteilung aufgrund der erst die Spezialisierung möglich ist, ist aber nicht nur ein Problem der Wis-

senschaft. Ohne Arbeitsteilung würden wir noch in Höhlen wohnen und mit der hochgradigen Arbeitsteilung scheinen wir geistig und emotional zu verkümmern.

Karl Marx schreibt in „Die Deutsche Ideologie (1845)“ /

"DER KOMMUNISMUS ALS BEWEGUNG"

<http://www.sterneck.net/utopia/marx-kommunismus/index.php> :

Sowie nämlich die Arbeit verteilt zu werden anfängt, hat Jeder einen bestimmten ausschließlichen Kreis der Tätigkeit, der ihm aufgedrängt wird, aus dem er nicht heraus kann; er ist Jäger, Fischer oder Hirt oder kritischer Kritiker und muß es bleiben, wenn er nicht die Mittel zum Leben verlieren will - während in der kommunistischen Gesellschaft, wo Jeder nicht einen ausschließlichen Kreis der Tätigkeit hat, sondern sich in jedem beliebigen Zweige ausbilden kann, die Gesellschaft die allgemeine Produktion regelt und mir eben dadurch möglich macht, heute dies, morgen jenes zu tun, morgens zu jagen, nachmittags zu fischen, abends Viehzucht zu treiben, nach dem Essen zu kritisieren, wie ich gerade Lust habe, ohne je Jäger, Fischer, Hirt oder Kritiker zu werden.

Auch Adam Smith erkannte schon neben dem Segen der Arbeitsteilung seine Gefahren. Er vermutet diese wohl nur bei den Arbeitern und fordert Bildungsanstrengungen als Therapie. Petra Dobner erwähnt das in ihrem Buch¹⁷, auf das ich später eingehe. Auch wenn es schon aus Gründen der besseren Verteilung der Erwerbsarbeit notwendig ist, die Dauer der Erwerbsarbeit zu verkürzen und dadurch Zeiträume für andere Tätigkeiten schaffen. So schön und so weit wie Marx die Aufhebung der Arbeitsteilung beschreibt, läßt sie sich wohl nicht realisieren. Im Zeitablauf des Lebens oder auch eines Jahres kann man viele Tätigkeiten ausüben, aber an einem Arbeitstag fällt es schon schwer, die Arbeit am Bürotisch oder der Drehbank mit dem des Verkehrsteilnehmers und der Hausfrau / Hausmann auf die Reihe zu bekommen. Die Menschen, die sich mit der Freiwirtschaft befassen und die ich kennengelernt habe, waren alle Generalisten mit wenigsten einem Spezialgebiet zum Broterwerb.

Anmerkung 11 / Klare Ziele – neue Wissenschaftlichkeit

WMS fordert hier (ab Seite 164) eine neue Wissenschaftlichkeit. Auf Seite 165 heißt es u.a.:

Die neue Ökonomie ist zunächst auch eine Reparaturwerkstatt mit folgen-

¹⁷ „Seine Geschicklichkeit in dem ihm eigenen Gewerbe scheint also auf Kosten seiner geistigen, geselligen und kriegerischen Fähigkeiten erworben zu sein.“ Smith nach Dobner, „Bald Phoenix bald Asche“ S. 35. In „Der Wohlstand der Nationen“ von A. Smith, Ausgabe, München 1974 auf Seite S. 662.

den Aufgaben:

a) Entsorgung .. einer als unwissenschaftlich entlarvten Mainstream-Ökonomie,...

b) ...

c) Dabei entstehen allmählich normativ fundierte Theorien, ...

d) Die neue Ökonomie ist nur als multidisziplinäre ökosoziale Wissenschaft denkbar, Mitwirkende sind: Philosophen und Soziologen, Psychologen und Verhaltensforscher, Wirtschaftsethiker und (junge) kritische Ökonomen ohne neoliberalen Katechismus in der Tasche, Rechts- und Umweltwissenschaftler, Informatiker, Mathematiker, Kommunikationsspezialisten wie Journalisten, Comic-Zeichner und andere Kulturschaffende.

Zu a) eine Mainstream-Ökonomie wird es immer geben. Sie sichert ihre Existenz durch ihre Leistungsfähigkeit für die Gesamtgesellschaft und verliert ihren Status dadurch, daß sie etwas verspricht, was sie nicht halten kann.

Zu c) „... normativ fundierte Theorien als neue Wissenschaftlichkeit? Die Herrschaft der Normen haben ihren Platz vor und hinter der Analyse und der Theorie. Der gedankliche Ansatz von der Wertfreiheit der Wissenschaft sollte immer noch beachtet werden, wenn Wissenschaft nicht eine Religion werden soll.

Zu c) Das hört sich gut an, aber Wenn als Überwindung der Spaltung der Wissenschaft, die eine Folge der Spezialisierung und Arbeitsteilung ist, gemeint ist, ist es richtig. Wenn aber vorher alle Beteiligten an der neuen Wissenschaft Generalisten werden sollen und die Tiefe ihres Spezialwissens verlieren sollen, dann ist der Vorteil vermutlich nur gering. Es geht also um ein Verfahren, damit verschiedene Spezialisten, Erfahrene und Einsichtige an der Aufgabe eines neuen Werkes mit dem alten Titel *Wohlstand der Nationen* gemeinsam arbeiten können. Um dahin zu kommen, müssen die Taschen vorher nicht nur von neoliberalen Katechismus gelehrt werden. Aber mit „ökosoziale Wissenschaft“ hätten die Betroffenen schon wieder einen neuen Katechismus in der Tasche. Daß die Sozialwissenschaften ökologische und soziale Aspekte menschlicher Gesellschaften zu berücksichtigen und zu untersuchen haben, sollte selbstverständlich sein – ist es aber offensichtlich nicht -, aber daraus wird noch keine ökosoziale Wissenschaft.

Anmerkung 14 / Die Vollgeldreform

WMS konnte sich offensichtlich nicht entscheiden, ob er ein Aufklärungsbuch oder ein Programm für eine nichtexistierende Partei schreiben wollte. Wenn ich ein Aufklärungsbuch schreibe, dann muß ich bestimmte Probleme und die offenen Fragen dazu beschreiben und kann verschiedene Bewertungen und Lösungsansätze benennen. Aber eine umstrittene Vorstellung vom Giralgeld und Vollgeld zum Programm zu erheben, ist unklug. Hier wäre es angebrachter gewesen, die Wirtschaftswissenschaftler daran zu erinnern, daß sie auch dafür bezahlt werden, zu forschen und nicht nur Theorieleichen von einer Vorlesung und Lehrbuch in die bzw. das zu transportieren. „100% Money“ von Irving Fisher liegt immerhin schon seit 1935 vor. Und auf freiwirtschaftlicher Seite ist Karl Walker schon in seinem Buch „Das Buchgeld“, 1951, auf den „‘Chicago-Plan‘ - 100%ige Deckung des Buchgeldes“ eingegangen.

Siehe dazu den eingescannten Text unter der Ziffer 77.2 unter www.tristan-abromeit.de bzw. direkt: <http://www.tristan-abromeit.de/pdf/77.2%20Das%20Buchgeld.pdf>

"Wozu braucht man Demokratie?"
Ein Hinweis auf Dr. Heidrun Abromeit und ihr Buch.

Dr. Abromeit ist (oder war ?) Professorin am Institut für Politikwissenschaft der Technischen Universität Darmstadt. Ich habe sie als Vortragende und Gesprächspartnerin am gleichen Ort erlebt wie Dr. Petra Dobner, die Professorin an der Universität Hamburg - Institut für Politikwissenschaft - ist. Der Tagungsort war die Reinhardswaldschule bei Kassel, eine Lehrerfortbildungsstätte. www.reinhardswaldschule.de

Heidrun Abromeit gab mit ihrem Buchtitel "Wozu braucht man Demokratie" das Thema der Jahrestagung von Mehr Demokratie e.V. vom 6. - 8. Juni 2008 vor.

<http://www.locomnet.de/echonnet/012005/polisaktiv/800/index.html>
<http://www.mehr-demokratie.de/>

Petra Dobner referierte im Rahmen der 48. Mündener Gesprächen (26. und 27. März 2011) zum Thema „Wasser(politik) im Spannungsfeld zwischen Privat- und Gemeineigentum“.

<http://www.sozialwissenschaftliche-gesellschaft.de/MundenerGesprache/mundenergesprache.html>

Prof. Dr. Heidrun Abromeit, Technische Universität Darmstadt, die mit dem Titel ihres Buches „Wozu braucht man Demokratie“ das Thema der Jahrestagung vorgegeben hatte, versuchte eine Definition von Demokratie und sagte, dass Demokratie weniger mit Ergebnissen zu tun habe, sondern vielmehr mit Verfahren. Diese müssten so gestaltet sein, dass sie die Entscheidungsbetroffenen nicht ausschließt. D. h. in der repräsentativen Demokratie (RD) geht zwar alle Staatsgewalt vom Volke aus, kehrt aber nicht zum Volk zurück. Der Wille des Volkes kann grundsätzlich nicht vertreten werden, da auch Parteiprogramme keine Garantie für die Verwirklichung bieten und somit der Nutzen für die Bürger gering ist. Der Einzelne bleibt solange frei, wie er der Norm folgen kann, der er selbst zugestimmt hat.

Dr. Will Cremer

(Link wie oben „www.locomnet.de“!)

Ich streife hier nicht die Gedanken von Heidrun Abromeit, weil ich sie am gleichen Ort getroffen habe wie Petra Dobner - auf dessen Buch ich ja zum Schluß eingehe -, sondern weil ihr Buch – für mich – mit dem von Proudhon und Dobner korrespondiert. Nach meinem Eindruck geht es Heidrun Abromeit – wenn sie an Demokratie und Staat denkt – um die Beteiligung der BürgerInnen an den gesellschaftlichen Gestaltungsprozessen. Sie zeigt auf, daß das Denken um die Demokratie ursprünglich stark verbunden war mit dem Eigentum und der Bil-

dung. Petra Dobner, denkt wohl mehr in den Kategorien von Institutionen. Ihr geht es um die Zurückweisung der Ansprüche der Neoliberalen (Chicagoer Schule), auf Allgemeingültigkeit ihres Denkens und um die Rechtfertigung staatlichen etatistischen Handelns und um die staatliche Bildungsvermittlung. Piere-Joseph Proudhon (1809 – 1865) setzt eine Stufe tiefer an: Er fragt danach, was Eigentum ist und wie es beschaffen sein muß, um Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit – also Demokratie - zu ermöglichen. Mir ist es unverständlich, wie man überhaupt sinnvoll die Ökonomie, das Recht, die Soziologie und die Politikwissenschaft lehren kann, ohne das Wesen und Wirken von Eigentum zu klären.

Wenn wir die Demokratie als ein Verfahren begreifen, dann hat das etwas Hoffnungsvolles, weil hier bewußt wird, daß das zählebig Unzulängliche, das aus der Vergangenheit übernommene wurde, überwunden werden kann. Selbst eine Verfassung ist dann nicht etwas Endgültiges, sondern nur etwas Vorläufiges. Aber wenn wir als Gesamtheit der Bürgerinnen und Bürger etwas entwickeln wollen, dann müssen wir uns erstens über das Verfahren einigen, zweitens bewußt werden, worin das gegenwärtige Unzulängliche besteht und drittens eine Vorstellung davon machen, wie unsere Verhältnisse morgen besser aussehen könnten.

Ich will nun gar nicht versuchen, das heutige Unzulängliche zu beschreiben und die mögliche gesellschaftliche Gestalt von morgen anzudeuten. Es geht erst mal darum aufzurufen, sich individuell und kollektiv bewußt zu werden, daß wir eine Entwicklungsmöglichkeit haben und nicht – gegen den Anschein – ohnmächtig schicksalmäßigen Abläufen ausgesetzt sind.

Bei den Büchern von Proudhon, Dobner und den anderen ist nicht mein Anliegen, Zusammenfassungen oder Inhaltsbeschreibungen zu erstellen. Ich maße mir auch nicht an, diese Bücher besser lesen zu können als andere LeserInnen. Ich gehe nur auf das ein, was mir beim Lesen aufgefallen ist.

Jetzt aber erst zu dem Buch von Heidrun Abromeit:

Sie schreibt einleitend:

Es gibt mindestens 1000 Bücher über die Demokratie; warum nun das 1001. schreiben?

Sie versucht, auf bisherige, unbefriedigende Antworten bessere Antworten zu suchen und zu geben. „Rousseau, Kant, Madison oder Mill“ und andere Klassiker würden uns im Hier und Heute nur noch bedingt die passende Antwort vermitteln. Sie würden auch keine Antworten mehr geben, weil sie die Frage als längst geklärt halten. In der Einführung heißt es auf Seite 9

auch:

So kann denn als demokratisch erscheinen, was an der Erfüllung des eigentlichen Zwecks demokratischer Veranstaltung weit vorbeigeht.

Ich bringe jetzt einen Auszug worin Heidrun Abromeit deutlich macht, daß Demokratie von Beginn an gedanklich an den Bedingungen wie Eigentum, Bildung und Muße, aber auch an Begrenzungen gebunden war.

c. Die Geschichte der Demokratietheorie als Geschichte des Zweifels

So ist denn seither die Geschichte der Demokratietheorie eine Geschichte des Zweifels - nicht nur an der Realisierbarkeit, sondern letztlich auch an der Wünschbarkeit des liberalen Ideals. Folgerichtig wurde das Ideal selbst im Lauf der Zeit immer weiter relativiert. Das dominierende Thema war dabei stets das Mißtrauen gegenüber dem Demos, dem ‚gemeinen Volk‘, dessen Mehrheit - so unvernünftig und unaufgeklärt wie selbstsüchtig - sich selbst zum Tyrannen aufschwingen könnte, was alle theoretisch erwarteten Optimalergebnisse der Demokratie in Frage stellen müßte.

Was lag da näher, als das Prinzip der ‚Selbstgesetzgebung des Volks‘ von vornherein einzugrenzen. Zum einen meinten die Klassiker mit dem Volk durchaus nicht alle und jeden; der Kreis der ‚Staatsbürger‘ und Partizipationsberechtigten war im allgemeinen eingeschränkt auf den der Eigentümer: Teilhabe an den ‚öffentlichen Angelegenheiten‘ war gebunden an die „Qualität“, daß einer „sein eigener Herr ... sei, mithin irgendein Eigentum habe (wozu auch jede Kunst, Handwerk, ... oder Wissenschaft gezählt werden kann), welches ihn ernährt.“ (Kant 1793; 1965: 85).¹² Das war auch völlig logisch gedacht, denn wer - damals - dieses nicht hatte, also z.B. Leibeigener (oder Gattin ...!) war, war weder rechtlich noch ökonomisch frei und nicht in der Lage, eine eigene, unabhängige Meinung in den öffentlichen Diskussionsprozeß einzubringen. Zudem erlaubt erst ein gewisser Besitz die „Muße“, die für die Erlangung von Einsicht und „klarem Urteil“ nötig sind; darum „(befähigt) allein der Besitz ... die Menschen zur Ausübung der staatsbürgerlichen

12 John Locke ist hier noch restriktiver. Da er den Staat auf den Schutz des Eigentums hin konzipiert, können naturgemäß nur die Eigentümer mitreden.

Rechte“ (Constant 1815; 1972: 84). J. St. Mill befürwortete zwar generell die Ausdehnung des Wahlrechts auf alle und jeden - doch sollte in dem Fall „his opinion (be) counted at its worth, though not at more than its worth“¹³ (Mill 1861; 1972: 279), und der ‚Wert‘ der Meinungen von Gebildeten und Ungebildeten ist eben unterschiedlich. Deshalb schwebte ihm ein Pluralwahlrecht vor, das nicht nur den Gebildeten, sondern auch den ‚erfolgreich‘ Berufstätigen und den Arbeitgebern (auf Grund von deren ‚eingeübter‘ Verantwortung für andere) Zusatzstimmen verleihen sollte.¹⁴

Zum zweiten wurde das Anwendungsgebiet der Selbstgesetzgebung mehr oder weniger restriktiv gesehen. Die Volksrechte erstreckten sich von vornherein auf den Legislativbereich und auch hier - gesetzestechnisch ge-

sprochen - nur auf den begleitenden (öffentlichen) Kommentar und auf die Zustimmung, nicht dagegen auf Initiative und Gesetzesvorbereitung. ...

Zum dritten waren natürlich die Vorstellungen von der Reichweite demokratischer Politik stark restriktiv - schließlich war man gerade dabei, die Segnungen der freien Marktwirtschaft zu entdecken. Zudem folgt die inhaltliche Beschränkung der Selbstgesetzgebung - wiederum logischerweise - schon aus der Ableitung der ganzen demokratischen Veranstaltung aus dem vorgegebenen Freiheitsrecht des Menschen; dessen ‚natürliche‘ Rechte setzen auch und gerade dem demokratischen Gesetzgeber Schranken: „Die Verbindlichkeit des Naturgesetzes hört nicht etwa in der Gesellschaft auf, eher im Gegenteil, „die Bande sind ... in vielen Fällen enger gezogen“ (Locke 1689, XI 135; 1966: 108f.). Als in dieser Weise ‚verbindlich‘ galt vor allem der Schutz des Eigentums, der Locke zufolge das eigentliche und oberste Staatsziel darstellt; darum „kann die höchste Gewalt keinem Menschen irgendeinen Teil seines Eigentums ohne seine eigene Zustimmung nehmen“ (1689, XI 138; 1966: 111f.). Desgleichen war die Wirtschaftstätigkeit der Eigentümer in besonderer Weise abgesichert. Das in der liberalen politischen Ökonomie entwickelte ‚Non-Interference Principle‘ (Mill 1865, eh. XI) war oberste Richtschnur des Staatshandelns auch in der politischen Theorie des Liberalismus; es fordert, „daß man den Erzeugern und Verkäufern vollständige Freiheit läßt“ (Mill 1859; 1969: 114). Ohnehin werden ja die meisten Dinge, die „getan werden (müssen), wahrscheinlich von den Individuen

13 Ich gebe hier der englischen Originalversion den Vorzug, weil sie präziser ist als die deutsche Übersetzung („seine Meinung sollte genau so viel Gewicht haben wie ihr zukommt“; 1971:146).

14 Immerhin gestand er selbst dem Ärmsten eine Zusatzstimme zu, sofern er in „freiwilliger Prüfung“ nachweise, daß er über den nötigen Wissensstand und die geforderte „Befähigung“ verfüge (1971: 154f.).

besser getan ... als von der Regierung“ (ebd.: 131). Abgesehen von den negativen Effekten wirtschaftlicher Natur sowie im Hinblick auf die Vervollkommnung der Fähigkeiten des Individuums (ebd.) ruft jeder Zuwachs an Regierungstätigkeit „das große Übel der unnötigen Mehrung der Regierungsmacht“ hervor (ebd.: 132), womit eben gerade der demokratische Staat Gefahr läuft, sich gegen die Prinzipien der Demokratie selbst zu kehren.

Rousseau dagegen, dem es erklärtermaßen nicht um den vorrangigen Schutz des Eigentums und der Eigentümer ging (sah er im Eigentum doch die Quelle von Ungleichheit, Unfrieden und Beherrschung; 1754; 1955), war es weniger um quantitative denn um qualitative „Grenzen der souveränen Gewalt“ (1769, 2. Buch 4. Kap.; 1977) zu tun. ...

Auch und gerade „in einer auf die Volkssouveränität gegründeten politischen Gemeinschaft“ (so Constant 1815; 1972: 19f.) „ist es falsch, daß die Gemeinschaft insgesamt ihren Gliedern gegenüber über eine unbegrenzte Souveränität verfügt“; vielmehr befindet sich ein großer Teil der menschlichen Existenz „von Rechts wegen außerhalb jeder Kompetenz der Gemeinschaft“. „Die Zustimmung der Mehrheit genügt keineswegs in allen Fällen, um ihre Taten zu legitimieren. Es gibt welche, die nichts legitimieren kann ... Und wäre es die ganze Nation mit Ausnahme nur des einen Bürgers, den sie unterdrückt, so wäre sie deshalb doch nicht minder illegitim.“ ...

Heidrun Abromeit zieht dann das Fazit:

An Stelle einer umfänglichen Zusammenfassung mögen als Fazit der hier angestellten demokratiethoretischen Überlegungen wenige Sätze genügen:

Wozu braucht man Demokratie? Es sind die Individuen, die ihrer bedürfen - nicht ein System, noch auch die Vernunft, die eines Subjekts in der Tat entraten kann. Erst wenn man Demokratie von ihrem Zweck her denkt, sich auf das Postulat individueller Selbstbestimmung besinnt, statt von vornherein in Regierungsformen und überkommenen Institutionalisierungen zu denken, ist man in der Lage, der postnationalen Herausforderung der Demokratiethorie zu begegnen.

Das ausführlich zu begründen, war der Zweck dieses ,1001. Buches' über die Demokratie. Das zweite Anliegen ist das, die Demokratiethorie auf den .Pfad der Tugend' zurückzuleiten. Sie ist im Laufe der Zeit so überfrachtet worden, hat so viel an zum Wohl der Menschheit allgemein Wünschbarem in das Konzept hineingepackt, daß im Hinblick auf den individuellen Selbstbestimmungsanspruch nur ein Minimum übrig blieb. Wer Politikergebnisse ins Zentrum rückt, türmt vor dem - angeblich inkompetenten - Individuum Hindernis über Hindernis auf. Wer moralische und vernunftgemäße Entscheidungen zur Essenz von Demokratie erklärt, schreckt vor den realen Individuen unweigerlich zurück und endet entweder beim Zynismus oder in der Flucht vor der Wirklichkeit. Wer von der Idee der Selbstbestimmung abstrahiert, landet bei der bei Licht betrachteten absurden Konstruktion der sich ,selbst-legitimierenden' Politik, von der die Konstruktion der 'subjektlosen Intersubjektivität', aus der Recht und Gerechtigkeit ,emergieren', gar nicht so weit entfernt ist.

Doch die Bedürfnisse der Menschen finden sich weder im Himmel der Vernunft noch auf dem Reißbrett von Experten. Wäre dem so, bedürfte man der Demokratie nicht, sondern der weisen und kundigen ,legislateurs'. Stattdessen bilden die Bedürfnisse sich (wie auch immer) in den Köpfen der Bürger, und weil das so ist, braucht man Demokratie, nämlich die , individuelle Selbstbestimmung im Kollektiv'. Es ist an der Zeit, sich darauf rückzubesinnen und also das Pferd des Minimalismus vom anderen Ende her aufzuzäuen:

- 205 -

men: Institutionalisierungen, Formen, Verfahren, Ergebnisse sind kontingent
- der Zweck der Demokratie ist es nicht.

Föderalismus – Die demokratische Alternative, 1975 von Karl Hahn

An dieser Stelle die Hinweise, a) daß Proudhons Werk auch in unserer Zeit Gegenstand wissenschaftlicher Arbeit war – und wie die neue Übersetzung zeigt, auch noch ist, b) daß aus meiner Sicht die Selbstbestimmung, die gesellschaftliche Flexibilität und die Demokratie - wenn sie nicht nur als ein System der Herrschaft der Mehrheit über die Minderheit gedacht wird - einer dezentrale Ordnung bedarf. Diese Ordnung ist notwendigerweise mit der Ver-

kehrswirtschaft (Marktwirtschaft) verknüpft und verträgt sich nicht mit der Logik einer Zentralverwaltungswirtschaft - auch nicht in Teilbereichen. Und bei diesen Überlegungen kann ebenfalls ein Rückgriff auf Proudhon erfolgen. Karl Hahn schreibt in seinem Buch¹⁸ "Föderalismus - Die demokratische Alternative", 1975 auf der Seite 17:

Und diese Arbeit über Proudhons Demokratie- und Föderalismustheorie will als ein Beitrag zur Überwindung der seit dem 19. Jahrhundert eher verschärften als gemilderten sozialen, ökonomischen und politischen Krise Europas verstanden werden.

Über den nachfolgenden Link erhält man Auskunft über Proudhon:

http://de.wikipedia.org/wiki/Pierre_Joseph_Proudhon

Hier schreibend angekommen, stieß ich aus einem anderen Anlaß gedanklich auf das Buch:

Die zornigen alten Männer,
Rowohlt, 1979

Ein kleiner Ausschnitt aus dem Vorwort von Axel Eggebrecht in diesem Sammelband macht deutlich, daß schon mit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland einiges in Sachen Demokratie und Ökonomie schief lief. Es heißt dort:

Die Währungsreform wird als Großtat gefeiert, sie gilt geradezu als die wahre Gründung unseres florierenden Wohlstandsstaates. Das trifft zu. Zugleich aber legte die Einführung des neuen Geldes den Keim zu Fehlentwicklungen, die drei Jahrzehnte später nicht mehr zu leugnen sind. Tatsächlich wurde nämlich der Kapitalismus nahezu in vollem Umfang wieder hergestellt, und zwar von vornherein verbunden mit seinen schlimmsten Begleiterscheinungen.

Wer das heute offen ausspricht, macht sich unbeliebt und wird als linker Extremist verfemt; dennoch ist es wahr. Und was damals geschah, hatte die große Mehrheit des Volkes bestimmt nicht gewollt; am allerwenigsten diejenigen, die nachher, als die Entwicklung nicht mehr aufzuhalten war, ihre eigenen früheren Einsichten vergaßen und, schlimmer noch, vergessen machen wollten.

Ich spreche, wie man schon ahnen wird, vom 'Ahlemer Programm' der CDU, einer programmatischen Erklärung, die Anfang Februar 1947 formuliert wurde. Es lohnt sich, einige Kernsätze aus diesem häufig erwähnten, im genauen Wortlaut aber nur ungenügend bekannten Dokument zu zitieren:
<Das kapitalistische Wirtschaftssystem ist den staatlichen und sozialen

¹⁸ Karl Hahn, Jg. 1937, war im Zeitpunkt des Erscheinens des Buches ord. Professor der Politikwissenschaft in Aachen.

Lebensinteressen des deutschen Volkes nicht gerecht geworden. Nach dem furchtbaren politischen, wirtschaftlichen und sozialen Zusammenbruch als Folge einer verbrecherischen Machtpolitik kann nur eine Neuordnung von Grund aus erfolgen. Inhalt und Ziel dieser sozialen und wirtschaftlichen Neuordnung kann nicht mehr das kapitalistische Gewinn- und Machtstreben, sondern nur das Wohlergehen unseres Volkes sein.>

...

Es stimmt freilich, daß jeder Westdeutsche die gleiche kleine Summe alten Geldes in neues, stabiles umtauschen konnte. Und selbstverständlich war jeder Arbeiter und Angestellte froh, fortan für Lohn und Gehalt wieder sinnvolle Dinge kaufen zu können. Ein wesentliches Moment aber wurde im ersten Freudenrausch nicht erkannt: Es traf gar nicht zu, daß jeder die gleiche Startchance hatte. Wer über irgendwelche handfesten Werte verfügte, war vom ersten Tage an bevorzugt. Er bekam auf vorhandene Warenlager oder Firmennamen, besonders aber wenn er Grund und Boden besaß, sofort Kredit, der dem durchschnittlichen Sterblichen verwehrt blieb. In der Stunde der Währungsreform waren zwei von Grund auf verschiedene Klassen geschaffen. Ohne Übertreibung läßt sich sagen, daß dadurch der Kapitalismus - der ja beispielsweise vom <Ahlemer Programm> so entschieden verworfen wurde - nun wiederum und erst recht fundiert worden war, mit allen seinen Nebenerscheinungen. ... (S. 16, ff)

ooooo

... Wie entstand denn unser Grundgesetz? Beschlossen wurde es von einem Gremium, daß die westlichen Besatzungsmächte einberufen, in das die eben erst entstandenen Länderregierungen und Parlamente ihre Vertreter entsandt hatten. Nun sollte, um überhaupt erst einmal einen Anfang zu machen, ein halbwegs brauchbarer Leitfaden für die kommenden Aufbaujahre beraten und beschlossen werden. Das Ergebnis erhielt den eindrucksvollen Namen 'Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland' datiert vom 23. Mai 1949. Danach erst, im August, wurde der erste Bundestag gewählt. Festzuhalten ist also, daß die Magna Charta der Bundesrepublik keineswegs durch das Parlament beschlossen wurde.

Dennoch blieb sie, ursprünglich ein ganz pragmatisches Instrument auf Zeit, bis heute in Kraft; wenn auch mehr als einmal abgeändert und ergänzt, in der richtigen Erkenntnis, daß ein Provisorium nicht ewig dauern kann.

Doch just das wurde und wird der Nation ständig eingebleut. Der hastig zusammengebastelte Notbau soll als Jahrhundertmonument verehrt werden. Die 'Väter des Grundgesetzes' dachten darüber anders.“ ... (S. 25)

Hier übernommen aus:
Offener Brief vom 1. Mai 2001
Agenda Niedersachsen 2001 / zweiter Teil
Dokumentation 1 Seite 1 - 39
mehr unter:

<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/19.1.1%20OB%20Lt.%20Doku%2001.pdf>

Fortsetzung folgt!